

Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Friedrichs-Werderschen
Gewerbe-Schule. Ostern 1882.

Der deutsche Unterricht in Tertia.

Von

Dr. Alfred G. Meyer.

BERLIN.

Weidmannsche Buchhandlung.

1882.

1882. Programm No. 92.

BERL
14 (1882)



Wissenschaftliche Fakultät der Universität
Düsseldorf, 1952

Die deutsche Literatur in Paris

Dr. Alfred W. Meyer

Verlag
Düsseldorf

Der deutsche Unterricht in Tertia.

Der deutsche Unterricht auf den höheren Lehranstalten ist seit etwa 4 Jahrzehnten der Gegenstand vieler Untersuchungen geworden; infolge dieser Erörterungen hat sich die Schwierigkeit des Faches immer deutlicher gezeigt. Das gilt für alle Klassen: während aber in den unteren wenigstens für die wichtigsten Teile des Pensums eine bestimmte Behandlungsweise allgemein verbreitet scheint und bezüglich der oberen eine stetig zunehmende Litteratur die vorhandenen Methoden und Vorschläge immer wieder neuen Besprechungen unterzieht, wird den Mittelklassen weder dieselbe Teilnahme gewidmet wie den letzteren noch eine so bestimmte und abgegrenzte Aufgabe zuerteilt wie den ersteren. Liegt es nun auch bis zu einem gewissen Grade in der Natur des Gegenstandes, daß die Frage, ob ein Schüler der Tertia im Deutschen für reif zu erklären sei, nicht in der Weise zu beantworten ist wie in fremdsprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in denen auf dieser Stufe der Umfang und die Sicherheit des positiven Wissens zum entscheidenden Maßstab gemacht werden müssen, so läßt sich doch andererseits nicht in Abrede stellen, daß eine befriedigende, im Zusammenhange des gesamten Unterrichts erspriessliche Thätigkeit in der Muttersprache für die mittleren Klassen nur dann möglich ist, wenn durch ein den Kräften der Schüler entsprechendes Verfahren das Interesse lebhaft angeregt und die Arbeit bis zu einem gewissen Abschlufs geführt wird, dessen Erreichung Lehrern und Schülern Freude bereitet.

Ich möchte einem möglichen Mißverständnis vorbeugen. Nicht von dem Ziele des deutschen Unterrichts will ich handeln; über die Aufgabe desselben im Gesamtorganismus der höheren Schulen sowie über die Mitwirkung an der Erfüllung dieser Aufgabe von Seiten der einzelnen Klassen ist im allgemeinen eine bedeutende Klärung gewonnen, schon durch Wieses speziellen Lehrplan (Verordnungen u. Gesetze, 1. Aufl. 1867), später durch die Verhandlungen der sächsischen Direktorenkonferenz von 1874 und die mannigfaltigen Fachkonferenzen einzelner Anstalten. Es ist also auch den Tertiaklassen ihr Pensum zugewiesen: Grammatik — hier selbständig, dort ausdrücklich im Anschluß an andere Teile des Unterrichts¹⁾ — und poetische wie prosaische Lektüre im Lesebuch bez. in einer Gedichtsammlung sind vorgeschrieben; eine Anzahl von schriftlichen Arbeiten ist von den Schülern anzufertigen, für dieselben ist der Kreis der Themata und die Notwendigkeit von Dispositionsübungen oft noch besonders hervorgehoben; dazu kommen

¹⁾ Hier fehlt noch die prinzipielle Entscheidung.

Recitationen und auch wohl freie Vorträge. Aber es ist unzweifelhaft, daß diese Angaben dem Ermessen des Lehrers reichen Spielraum lassen und ein bestimmtes Verfahren nicht andeuten.

Wenn nun auf den folgenden Blättern die Behandlung des deutschen Unterrichts während des zweijährigen Kursus der Tertia in ausführlicher Weise geschildert wird, so liegt nicht etwa die Meinung vor, daß eine neue oder gar die einzig richtige Methode geboten werden soll. Gewiß führen auch hier viele, oder doch mehrere Wege zum Ziele; die allgemeinen Grundsätze aber, auf denen mein Verfahren ruht, sind die längst und oft ausgesprochenen, freilich noch nicht in allen Teilen ausgeglichenen; auch für das einzelne habe ich überall Anklänge gefunden, hier ist das, dort jenes bereits gesagt und in erprobter Anwendung¹⁾. Die Absicht ist einfach folgende: Der Verfasser giebt seit Jahren deutschen Unterricht auch in der Tertia; sehr bald hat er ein gewisses Verfahren eingeschlagen und im wesentlichen festgehalten sowie eine Präcisierung dessen gesucht, was die Klasse zu erreichen hat. Das Resultat bietet er hier in der Hoffnung, damit einen Beitrag zur Erfüllung eines oft ausgesprochenen Wunsches zu geben, des Wunsches nämlich, daß ein Austausch der Erfahrungen zwischen den beteiligten Kollegen zu gegenseitiger Förderung geschehe. Andere werden vielleicht auf diesem, vielleicht auf einem anderen Wege folgen.

Vorauszuschicken ist noch zweierlei. Die Friedrichs-Werdersche Gewerbeschule — und die Kategorie dieser höheren Lehranstalten überhaupt — legt auf den Unterricht im Deutschen ausdrücklicheres Gewicht als die Gymnasien, auch ein bedeutenderes als die übrigen Realschulen und hat dieser Disciplin eine gröfsere Anzahl von Stunden zugewiesen; so werden in der Untertertia vier, in der Obertertia drei Lektionen wöchentlich erteilt. Damit liegt also dem Lehrer des Deutschen ob, mehr zu leisten als seine Kollegen in den anderen Schulen; den Unterschied dürfte aber eher der Umfang des zu verarbeitenden Stoffes als die Methode der Behandlung ausmachen.

Sodann: bei der folgenden Verteilung des Stoffes ist angenommen, daß der Kursus im Winter beginnt, fällt das erste Semester in den kürzeren Sommer, so ist eine Umstellung, resp. Kürzung gewisser Teile nötig.

Zunächst wird die Lektüre zu behandeln sein. Sie bildet den Mittelpunkt des Unterrichts²⁾, J. Hopf und K. Paulsiek, Deutsches Lesebuch, Abteilung für Tertia³⁾ ist in den Händen jedes Schülers.

Die Arbeitsthätigkeit beginnt mit dem Lesen eines erzählenden Gedichtes: „Die Glücklichen“ (Nr. 15). Sorgfältiges häusliches Einüben wird — ein für allemal — geboten, namentlich

¹⁾ Die maßgebenden Schriften von Hiecke, Ph. Wackernagel, R. von Raumer und Laas geben ihre mannigfach divergierenden Ansichten im Hinblick auf das Ganze und zumeist mit Bevorzugung der oberen Klassen. In kleineren Abhandlungen oder gelegentlich (in Rezensionen) sind von andern einzelne Punkte, die hierher gehören, erörtert worden. Bücher wie die Schraders haben auf den Verfasser von Anfang seiner Lehrthätigkeit an Einfluß gehabt, ebenso gewährten die Fachkonferenzen, die vom Herrn Direktor Gallenkamp in den Jahren 1875 und 1876 berufen und geleitet wurden, vielfache Belehrung. Ich versuche nicht eine Klarlegung, wie ich zu meinen Resultaten gekommen bin, die ja zum großen Teil auf dem Boden der Praxis erst gewachsen sind. In diesem Sinne darf ich mich auf Hieckes Worte in der Vorrede seines berühmtesten Buches p. IX. u. X. berufen. Das 1881 erschienene, mir erst nach Beendigung der Arbeit zu Händen gekommene Buch von C. Bindel, Hilfsmittel für den deutschen Unterricht in der Tertia (Berlin, Weidmannsche Buchhdlg.), das besonders dem Leseunterricht dienen will, scheint sehr empfehlenswert.

²⁾ Hiecke p. 61. 62. Für die mittleren Klassen ist das wohl kaum bestritten.

³⁾ Citirt nach der 10. Aufl. von 1881.

betont: ihr müßt aber laut sprechen und genau auf den Sinn achten! In der folgenden Stunde wird das Gedicht von den Schülern gelesen. Strenge Kontrolle ist nötig; scheut man hier zu Anfang die Unterbrechung, um den Gesamteindruck nicht abzuschwächen, so wird sie später und häufiger notwendig. Auf genaue Aussprache der Endsilben, sorgfältige Beobachtung der durch die Interpunktion geforderten Pausen sowie sinngemäßes Hinüberlesen von Vers zu Vers, wenn ein solches Zeichen fehlt, wird großes Gewicht gelegt; aber da alles das schon in der Quarta geübt ist, so geschieht in der Tertia diese Leistung zuerst vom Schüler, erst dann liest der Lehrer das Gedicht vor; im Verlauf der Semester wird er das seltener thun, aber nie ganz unterlassen dürfen. Nach sorgfältiger Lektüre kündige ich an: nunmehr soll die Form des Gelesenen den Gegenstand unserer Beachtung bilden. Die äußere Erscheinung der Poesie wird durch Frage und Antwort leicht ins Bewußtsein gerufen und in zusammenhängendem Satze ausgesprochen; die weitere Frage: ‚was ist ein Vers?‘ macht schon mehr Schwierigkeit.

L.: Lies den Anfang des Gedichts langsam; unterscheide betonte und unbetonte Silben¹⁾.
Sch.: Umringt | von Sar|des wun|dervollen Schät|zen.

L.: Eine Senkung der Stimme bezeichnet das Zeichen ~, eine Hebung das Zeichen —. Nun gib die Reihenfolge von Senkungen und Hebungen an.

Während der Schüler das thut, schreibt der Lehrer, später auch einer der Schüler, das Schema der vier Verse, welche die Strophe bilden, an die Wandtafel; der Jambus wird eingesetzt als der Versfuß, der aus Senkung und Hebung besteht. Nachdem dann die Strophe erklärt ist, wird als endliches Resultat gewonnen: Das Gedicht ‚Die Glücklichen‘ ist in Strophen geschrieben, jede Strophe zählt vier Verse, jeder Vers besteht aus 5 Jamben, die ungraden mit, die graden ohne eine Nachschlagsilbe; das Reimschema ist: abab. Auf den Reim wird beim ersten Gedicht nicht eingegangen, um Überhäufung zu vermeiden. Neben der metrischen Form wird auch der sprachlichen Aufmerksamkeit zugewandt, doch möglichst sparsam. Das Lesen der Schüler giebt zumeist Anlaß zu einigen Fragen.

Eine Stunde nimmt die Besprechung der formalen Eigentümlichkeiten bei dem ersten Gedichte immer in Anspruch. Für die nächste Lektion wird aufgegeben: Wiederholung des Besprochenen und Versuch einer Einteilung des Gelesenen. Bei Beginn derselben sind die Fragen: was ist ein Jambus, eine Strophe? — wie ist die Strophe in unserem Gedichte gebaut? u. a. in Sätzen zu beantworten. Wie ist nun ein Vers zu bestimmen? Resultat: Der Vers besteht aus dem gesetzmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen. Nach dieser Repetition wird das Gedicht von neuem gelesen, nachdem vorher angekündigt ist: wir haben nun auf den Inhalt zu achten. Nach einigen Bemerkungen über die historischen Namen und Verhältnisse (Kenntnis der griechischen Geschichte bringt der neue Tertianer aus der Quarta mit, überdies hat er dort Duruy, *petite histoire grecque* ein Jahr lang gelesen;) frage ich: wie viel Abschnitte sind in der Dichtung zu unterscheiden, welche Überschrift ist jedem zu geben? Eine Anzahl von Angaben werden gesammelt, geprüft, die brauchbarste Einteilung gebilligt. Das Resultat

¹⁾ Die Unterscheidung dreier Tonstufen findet viel später und gelegentlich statt, wenn der Schüler die ersten metrischen Schwierigkeiten überwunden hat (cf. Regeln u. Wvz. für d. d. Rechtscr. Vorbem. 3 u. Wilmanns Kommentar dazu p. 41). Bei den ersten Versuchen hat nicht jeder richtiges Empfinden für den Rhythmus; nötigt man ihn, langsamer und immer langsamer dieselbe Zeile zu wiederholen, so findet sich auch der Schwerfällige allmählich zurecht.

lautet: Das Gedicht ‚die Glücklichen‘ besteht aus drei Teilen: Der erste giebt die Frage des Krösus und Solons erste Antwort; der zweite Teil die zweite Antwort; der dritte schildert des Königs Unmut und die Mahnung des Weisen. Nunmehr wird der Inhalt jedes Abschnittes von je einem Schüler erzählt. Hier tritt dem Lehrer — neben der mühsamen Besserung der Form — ein besonders wichtiger Teil seiner Aufgabe entgegen: er muß dem Schüler, dessen Phantasie noch wenig entwickelt, dessen Gemütsbildung noch wenig veredelt ist, zu helfen wissen; denn auf die Schärfung des Verstandes kommt es allein nicht an. Die Stunde pflegt nur knapp auszureichen, so daß für die nächste die Einübung der Inhaltsangabe im Anschluß an die gegebene Einteilung und in zusammenhängenden Sätzen gefordert wird.

Wenn die dritte Stunde nach einer schnellen Wiederholung der formalen Eigentümlichkeiten sich nochmals mit dem sachlichen Inhalt beschäftigt hat, folgt der Hinweis auf den Gedanken des Gedichtes, den der Schluß ausspricht¹⁾, und auf des Krösus späteres Schicksal. Die Schlußfrage lautet: wer ist der Dichter? Der Name genügt in diesem Falle, doch wird das Schriftstellerverzeichnis des Lesebuchs absichtlich aufgeschlagen, damit es der Schüler für künftigen Gebrauch kennt.

Diese genaue Behandlung des ersten Gedichtes halte ich für sehr wesentlich. Da den Schülern vieles neu ist, so tritt eine Ermüdung derselben nicht ein; sie erkennen, daß im Lesen größere Ansprüche an sie gestellt werden; mit der elementaren Metrik ist der Anfang gemacht, auf sprachliche Formen die Aufmerksamkeit gelenkt; von vornherein wird ferner nach Erfassung und Gliederung des Inhalts das zusammenhängende Sprechen geübt und den verschiedenen Geisteskräften neue Nahrung zugeführt. Da dasselbe Verfahren bei der Besprechung poetischer Stücke in der ganzen Tertia festgehalten wird, so ist die Methode dem Schüler bald geläufig und einem schnellen und doch gründlichen Weitergehen dienlich; allmählich wird es möglich sein, die gesamte Erörterung eines nicht zu langen erzählenden Gedichtes in einer Stunde zu absolvieren und dadurch mancher Lektion eine schöne Abrundung zu gewähren.

Als zweites Lesestück wird aufgegeben: ‚Der Ring des Polykrates‘ (Nr. 17), das zu dem Kanon der Gedichte gehört, welche obligatorisch in der Tertia unserer Anstalt zu erlernen sind. Wieder sind es jambische Verse, nur der Strophenbau ist kunstvoller, der Name ‚Ballade oder Romanze‘ wird angewendet. Der Inhalt führt wieder auf die griechische Geschichte; die antike Anschauung vom Neid der Götter und das Schicksal des Polykrates werden kurz erörtert. In zwei Stunden wird das geschehen sein; die dritte gehört nach einer schnellen Recapitulation des Inhalts durch die Schüler dem Leben des Dichters. In der Quarta sind schon Gedichte von ihm gelesen, etliche wie der Taucher und die Bürgerschaft gelernt. Eine biographische Skizze wird stückweise vom Lehrer erzählt, vom Schüler wiederholt. Zum Schluß werden die gegebenen Daten diktiert bez. von der Wandtafel abgeschrieben²⁾, in der nächsten Stunde das Erzählte repetiert.

Als drittes Lesestück wird aufgegeben: ‚Der Alpenjäger‘ von Schiller. Bei der metrischen Besprechung lernt der Schüler ein neues Versmaß, das trochäische, kennen; der Reim wird

¹⁾ Bei einem Gedichte wie dem vorliegenden ist die Frage nach dem Grundgedanken selbstverständlich. Sonst ist die in dieser Beziehung geforderte Vorsicht wohl beachtet.

²⁾ In ein kleines Octavheft, das in dem Lesebuche aufbewahrt wird, trägt der Schüler solche Notizen ein, besonders Metrisches, aber auch Biographisches. Gelegentlich sieht der Lehrer das Buch durch.

erklärt, männlicher und weiblicher unterschieden, auf die mehrfach hervortretende Allitteration wird aufmerksam gemacht. Die sachliche Behandlung ist dieselbe wie bei den vorigen Stücken. Der Dichter ist bekannt. Tritt keine Störung ein, so ermöglicht dieses kurze Gedicht die Besprechung in einer Stunde.

Die poetische Lektüre wird nunmehr durch die eines Prosastücks unterbrochen¹⁾. Gewählt wird die Darstellung von Roths: Hermann, Deutschlands Befreier (Nr. 239); zur Präparation ist zunächst aufgegeben Absatz 1—5, und zwar soll der Schüler seine Vorbereitung richten auf gutes Lesen, auf Einteilung des Gelesenen und auf kurze Wiedererzählung. — Bei der Lektüre selbst wird wieder mancherlei zu erinnern sein, auch hier ist Vorlesen von Seiten des Lehrers nötig. Wenige Erläuterungen sind zu geben, namentlich kommt Grammatishes, — im Anfang aber nicht der Satzbau, — zur Sprache, während ich das bei den poetischen Stücken, soweit es nicht notwendig, vermeide. Es folgt die Frage nach der Einteilung. Absatz 1 wird als Einleitung bestimmt, Absatz 2—3 als Teil 1: Das Regiment des Varus in Deutschland; das Weitere wird später vorgenommen.

Aufgabe: Die Einleitung ist zu einem kurzen Satz zusammenzufassen. Als Lösung ergibt sich nach Verbesserung der Versuche: Die Römer bemühten sich zu Beginn unserer Zeitrechnung, das bevölkerte Gebiet zwischen Rhein und Elbe durch allerlei Mittel (oder: durch Förderung der Stammeseifersucht, wohlberechnete Einmischung und Anlage von Kolonien) in Abhängigkeit zu bringen.

Aufgabe: Inhalt des Teiles 1? — Die erste kurze Lösung lautet:

Varus und seine Mafsregeln und die Wirkung derselben auf die Deutschen. — Die zweite Lösung giebt die einzelnen Momente:

Persönlichkeit des Varus.

Mafsregeln: Standquartier an der Weser; Regierungskünste gegen Gemeine und Edle; römisches Gericht; militärische Besatzung; Erhebung willkürlicher Abgaben.

Wirkungen: Zorn und Schmerz der Deutschen, aber Scheu vor der wohlgeordneten Übermacht.

Sind diese Resultate gefunden, so werden die Absätze noch einmal gelesen und nun die zusammenhängende, etwas ausführlichere Erzählung versucht. Im allgemeinen fällt den Schülern, wie ich beobachtet habe, diese Behandlung prosaischer Abschnitte und ihre mündliche Reproduktion viel schwerer als die poetischer Stücke. Ich rechne auf das bisher Besprochene zwei Stunden; bleibt etwas Zeit übrig, so werden hier wie später bei ähnlichen Gelegenheiten grammatische Fragen nachgeholt.

¹⁾ Bei der Auswahl der prosaischen Lesestücke sind die aus der Disciplin selbst erwachsenden Rücksichten vor allen maßgebend. Diese haben in jüngster Zeit eine bündige Zusammenfassung in der Vorrede des neuen Lesebuchs von Bellermann etc. (Teil für VI.) in den Worten gefunden: „Das Ziel des deutschen Unterrichts auf den höheren Lehranstalten ist neben der Gewöhnung des Schülers an grammatische und stilistische Richtigkeit die Einführung desselben in deutsche Dichtung und Litteratur, in deutsche Sage und deutsches Volkstum.“ Im wesentlichen wird man dem zustimmen, nur darf man auch wieder in der Entscheidung über das, was zu deutscher Litteratur gehört, nicht einseitig rigoros sein. Und hat jenes Prinzip der Verknüpfung eines Faches mit dem andern nicht seinen berechtigten Kern? Paulsiek motivirt freilich seine Auswahl geschichtlicher Stoffe für III. nicht glücklich in der Vorrede mit den Worten, dafs dieselben „hauptsächlich zur Belebung deutscher Geschichtskunde“ bestimmt seien. Aber ist deshalb die Auswahl verkehrt oder die sich darbietende Anknüpfung abzuweisen?

Die dritte Stunde umspannte die Lektüre des übrigen Teils von Abschnitt 4 an, sodann die weitere Einteilung und Reproduktion:

2. Teil: a) Persönlichkeit Hermanns und
b) seine vorbereitende Thätigkeit (bis zur Mitte des Absatzes 5).
3. Teil: Der Befreiungskampf.
 - a) Beginn der Feindseligkeiten durch Aufstand eines Stammes, Marsch des Varus.
 - b) Die Kämpfe der zwei ersten Schlachtstage.
 - c) Die Vertilgungsschlacht am dritten Tage.
4. Teil: Siegesfest (Opfer, — Bestrafung, — Errichtung der Siegeszeichen, — Beuteverteilung).

Der Schlufs nennt die beteiligten deutschen Stämme, welche Hermann als den eigentlichen Befreier anerkannten. — In einer vierten Stunde wird die Besprechung zum Abschluß geführt und die Gesamteinteilung sowie der Zusammenhang eingeprägt.

In den folgenden Lesestunden sind aufer einem weiteren Prosastück — Immermann, ‚der westfälische Hofschulze‘ (No. 285), — zwei Gedichte vorzunehmen, Bürgers ‚wilder Jäger‘ (No. 27), zum Kanon gehörig, und ‚Harald‘ (No. 35) von Wolfgang Müller. Beide sind wieder jambisch, das letztere weist die sogenannte unechte Nibelungenstrophe auf und leitet¹⁾ zur Lektüre der im Lesebuche abgedruckten Stücke aus dem ersten Teile des Nibelungenliedes in Simrocks Übersetzung (No. 2) über. Die Einführung in diese gröfsere Dichtung an der Hand des prosaischen Abrisses von Vilmar (No. 231) nimmt in der Mitte des Semesters die Lesestunden für ca. 6 Wochen in Anspruch.

Voraus geht in einer Stunde ein Rückblick auf die bisher gelesenen Gedichte, die metrischen Ergebnisse werden nochmals befestigt und zum Jambus und Trochäus mindestens der Anapäst hinzugenommen, der an der früher gelernten ‚Bürgschaft‘ leicht nachzuweisen ist. Auch der Inhalt einzelner Dichtungen wird wiederholt. Die Ankündigung des Neuen geschieht darauf in der Weise, dafs die Schüler die im Buche gegebenen Bruchstücke des Nibelungenliedes aufschlagen. Nachdem ihnen klar gemacht ist, dafs diese 11 Seiten nur eine Probe, ein kleiner Teil des Ganzen und eine Übersetzung aus dem mhd. sind, fassen sie mit Leichtigkeit die Länge als einen hervortretenden Unterschied des neuen Werks von den bisher gelesenen auf; sie erfahren, dafs eine solche längere erzählende Dichtung ein „Epos“ genannt wird, während jene anderen Gedichte, die auch alle eine Erzählung enthielten, als ‚kleinere epische Dichtungen‘ zusammengefafst werden.

Die Disposition des Stoffes war nun folgende: 1. Lektüre des ersten Teils der Vilmarschen Darstellung bis zur Rückkehr von Isenstein, Absatz 1—3. — 2. Lektüre der zwei poetischen Abschnitte: a) Von Siegfrieden. b. Wie Gunther Brunhilden gewann. — 3. Lektüre des mittleren Teils von Vilmar bis zum Aufbruch zur Jagd. — 4. Lektüre des Abenteuers: Wie Siegfried erschlagen ward. — 5. Lektüre des Schlusses der prosaischen Übersicht, kurze Erzählung der zweiten Hälfte des Epos.

¹⁾ In Zukunft wird die Lektüre von E. A. Schmidt „Das Ritterwesen“ (No. 245) vorangehen. Die früheren Ausgaben des Lesebuchs hatten dieses Stück nicht.

Das Verfahren bleibt bei Prosa und Poesie dasselbe. Bei der metrischen Erörterung kommen aber alsbald bei Besprechung des ersten Fragmentes neue, schwierige Momente zur Geltung. Der Schüler, der Müllers ‚Harald‘ gelesen, erkennt die Ähnlichkeit der Strophe und sucht beim Skandieren mit Jamben auszukommen. Das gelingt nicht. Der Lehrer tritt ein mit der Erklärung, daß vor dem 17. Jahrhundert, vor dem Gebrauch der nhd. Sprachform die der griechisch-lateinischen Prosodie entnommenen Bezeichnungen unbekannt waren und also nicht ohne weiteres anwendbar sind; am leichtesten erkennbar sei die rhythmische Bildung dieser älteren Gedichte bei Feststellung der Zahl betonter Silben. Haben sich bei den folgenden Versuchen drei betonte Silben für die Halbverse 1—7 und vier für die achte Halbzeile ergeben, zeigt ferner die Zählung der Senkungen zwischen je zwei Hebungen die Ziffern 0, 1, 2, — so lautet das schließliche Ergebnis so: Die Nibelungenstrophe besteht aus 4 Langzeilen oder 8 Halbversen; jeder Halbvers hat 3 Hebungen mit Ausnahme des achten, der 4 aufweist. Die Zahl der Senkungen zwischen je 2 Hebungen beträgt 0,1 oder 2. [Der ersten Hebung geht oft ein ein- oder zweisilbiger Auftakt voran, die ungeraden Halbverse enden mit einer Senkung.] Meist reimen nur die Langzeilen, in der Regel männlich; das Reimschema lautet: aa bb.¹⁾

Sprachliche Bemerkungen sind zunächst zahlreich, doch ist auch hier die Beschränkung auf die wichtigsten Erscheinungen selbstverständlich. ‚Der Degen‘ 2,1 — ‚was großer Ehren‘ und ‚viel der Reiche‘ 2,4 und 3,2 — ‚durch seine Stärke‘ 3,3 — Minne 4,4 — ‚des schönen Siegfried Leib‘ 8,4 — ‚Hofgelage‘ 9,2 u. s. f. Nachdem sie erledigt und der Text zum zweiten Male — etwa vom Lehrer — gelesen ist, wird die Reihe sachlicher Einzelheiten besprochen: neben den Namen und Lokalitäten ist von höfischer Erziehung (Str. 5—7), von ritterlichem Leben, von tjestieren und buhurdieren zu reden, vom fahrenden Gesinde und der ‚Milde‘ der Fürsten²⁾. Die Einteilung des Abschnittes wird nun leicht, da die Besprechung des ritterlichen Lebens sie schon angedeutet hat: 1. Siegfried als Kind und Junker. 2. Das Fest der ‚swertleite‘, in 5 Unterteilen: a) die Vorbereitungen zum Feste; b) kirchliche Feier und Umgürtung des Schwertes; c) Ritterspiel auf dem Burghofe; d) Mahl und Gesang der Fahrenden; e) die siebentägige Dauer der Feier. Die Wiedererzählung macht nun keine Mühe mehr.

Der zweite poetische Abschnitt macht schon geringere Schwierigkeiten, ist aber auch länger. Hier wird bei den sprachlichen Bemerkungen die Aufmerksamkeit auf die Beiwörter gelenkt, die zum Teil eigenartig, aber immer einfach und sinnlich sind und später zu Vergleichen, besonders bei Uhland und Schiller, Anlaß geben³⁾.

Nachdem die prosaische Lektüre des mittleren Teils eine Abwechslung geboten, ist auch die Schilderung der Jagd und Siegfrieds Tod, obschon an sich sehr umfangreich, von den

¹⁾ So elementar die Regel ist, so entspricht sie doch den Erscheinungen, die der Text dem Schüler vor Augen führt. Auch läßt sich im Anschluß an diese Regel eine weitere Darstellung in den höheren Klassen sehr wohl geben, soweit bei den Schwankungen und der Unsicherheit auf diesem Gebiete Angaben ratsam und erlaubt sind. (cf. zu der Frage die neuen Bemerkungen H. Pauls in den Beiträgen z. Gesch. d. d. Spr. u. Litt. 1881, Bd. VIII p. 181 in dem Aufsatz: ‚zu Walther von der Vogelweide‘).

²⁾ Durch das erwähnte neu aufgenommene Prosastück ‚Das Ritterwesen‘ wird dieser Teil der Besprechung in Zukunft mehr vorbereitet und entlastet werden können.

³⁾ Kommentare für Gedichte gibt es ja in ziemlich großer Anzahl. Für die Behandlung des Nibelungenliedes in den mittleren Klassen möchte ich aber auf C. Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen. Fünfte Reihe, Dichtungen a. d. Mittelalter ausdrücklich hinweisen. — Auch C. Bindel erwähne ich hier nochmals. Er gibt Dispositionen und Erklärungen.

1882. F. W. GS.

nummehr in das Gedicht eingeführten Schülern ohne besondere Schwierigkeit zu bewältigen; eine Zerteilung des Abschnittes wird schon der Präparation wegen vorgenommen, zuerst die Schilderung der Jagd und Siegfrieds Rückkehr von derselben, alsdann das Mahl und der Wettlauf sowie der Tod des Helden. Der letzte Teil der Vilmarschen Skizze sowie eine kurze mündliche Erzählung vom Inhalt der zweiten Hälfte des Epos — das Vorlesen einzelner passender Strophen mit eingeschlossen — dient zur sachlichen Abrundung, eine Gesamtrepitition des Besprochenen giebt die Übersicht, und nunmehr werden zum Beschlufs einige einfache Erläuterungen über Entstehung des Gedichtes, über den Stoff, der Mythos, Sage und Geschichte in sich vereint, über die in den gelesenen Stücken hervorgetretenen Gebräuche und Anschauungen gegeben und in der Zusammenfassung dem Schüler folgende Erklärung vom Volksepos eingepägt: Das Volksepos ist ein längeres erzählendes Gedicht, dessen Verfasser unbekannt oder unsicher ist. Der Stoff ist aus dem Volksmunde geschöpft. Die Darstellung ist derart, dafs Sitten und Anschauungen der Zeiten, in welchen das Gedicht entstanden ist, sich abspiegeln.

Das letzte Drittel des Semesters gehört wieder kleineren Lesestücken. No. 277 des Lesebuchs giebt eine Beschreibung aus dem Gebiet der Naturgeschichte „Das Pferd“. Bei der Besprechung der Form wird nunmehr, da die Interpunktionslehre im Zusammenhang mit den Aufsatzkorrekturen wiederholt ist (cf. u.), auf die Konstruktion der Sätze und die Interpunktion zu achten sein; sodann ist zu betonen, wie in Absatz 2 die Eigenschaften des Pferdes nicht einfach aufgezählt und mit dem Hilfszeitwort „sein“ aneinander gereiht sind, sondern mit reichem Verbal-schmuck in ihrer Bedeutung oder nach dem Eindruck, den sie hervorrufen, eingeführt werden. — Die nach dem zweiten Lesen vorgenommene Einteilung ergibt:

Einleitung: Das Füllen.

Ausführung: 1. Beschreibung eines edlen Pferdes;

2. Das Pferd im Dienste des Menschen:

a) auf der Jagd und im Kriege,

b) im Frieden.

3. Das Pferd in wildem Zustande.

Schlufs: Das Geschick des gealterten Pferdes.

Nachdem der Stoff reproduziert ist, wird ein zweites Lesestück und zwar wieder eins aus der Reihe der geschichtlichen Begebenheiten angeschlossen. So Wilkens „Kirchenversammlung zu Clermont“ (No. 241). Die Rede des Papstes giebt zu einer detaillierten Disposition und bei der mündlichen Wiedererzählung in ihrer Mischung von direkter und indirekter Rede zu einer wichtigen syntaktischen Übung Anlafs, namentlich um auch über Zeitenfolge in deutschen Konjunktivsätzen einige Fingerzeige zu geben.

E. M. Arndts Lied „Deutscher Trost“ (No. 184) gehört zu den Gedichten, die als obligatorische gelernt werden. Nach Erörterung der Form stellt der Lehrer die Frage, welcher Vorgang in dieser kleinen Dichtung berichtet sei. Die Versuche, eine Antwort zu erteilen, führen zu der Erkenntnis, dafs hier keine Erzählung gegeben, sondern eine Empfindung zum Ausdruck gebracht ist; ähnliche Dichtungen sind den Schülern aus den Religions- und Gesangsstunden bekannt. Lyrik wird als Empfindungs- und Poesie bestimmt, das vorliegende Gedicht als lyrisches Lied oder Lied schlechtweg. Weitere Erörterungen finden nicht statt; wohl aber wird Körners „Lied zur Einsegnung der preussischen Freischar“ (No. 186) und „Lützows wilde Jagd“ (No. 188) gelesen;

die Gedichte führen zu einem Hinweis auf das Jahr 1813, dem eine kurze Biographie Theodor Körners angeschlossen wird, ähnlich wie die Schillers, welche bei dieser Gelegenheit repetiert wird. In 3 Stunden lassen sich die 3 Lieder und die Biographie absolvieren.

Dann werden die Stunden für mehr als 2 Wochen von dem Romanzenzyklus „Graf Eberhard II. der Rauschebart“ (No. 69) eingenommen. Die unechte Nibelungenstrophe ist bekannt, der sprachliche Ausdruck wird besonders im Hinblick auf das Vorbild des Nibelungenliedes beachtet, sachlich das hergebrachte Verfahren festgehalten, das schnell fördert. — Uhlands Name und Heimat sowie die in den unteren Klassen gelesenen Gedichte desselben (namentlich Schwäbische Kunde, Siegfrieds Schwert, Klein Roland, Roland Schildträger, das Schwert) werden in Erinnerung gebracht; die Bezeichnung „Romanzenzyklus“ führt zur Wiederholung der bisherigen Angaben aus der Poetik; die Erinnerung an Uhlands „Schwäbische Kunde“, an Schillers „Handschuh“ sowie an das zu Anfang gelesene Gedicht „Die Glücklichen“ wird benutzt, um diese nach Form und Komposition einfachen „poetischen Erzählungen“ von den kunstvollen „Balladen und Romanzen“ zu scheiden, zu denen Schillers „Ring des Polykrates“ und andere, Uhlands „Graf Eberhard“ und Goethes „Erkönig“ gehören, welcher letztere in der nächsten Lesestunde an die Reihe kommt. Für die Besprechung dieses Gedichts (No. 22) bemerke ich nur, daß der Schüler nach der hier eingehaltenen Reihenfolge zum ersten Male den jambisch-anapästischen Vers angewendet findet. Die letzten Lesestunden gehören den beiden Gedichten Freiligraths: „Löwenritt“ (No. 102) und „Gesicht des Reisenden“ (No. 51). Bei der Behandlung der Form wird gelernt, daß bei längeren trochäischen und jambischen Versen je 2 Füße als eine Einheit (als Dipodie oder Doppelfuß) gerechnet werden; daraus ergibt sich, daß jedes der beiden Gedichte in trochäischen Tetrametern geschrieben ist; auf die gewählten und seltenen Reime bedarf es nur des Hinweises, ebenso auf die Lokalfarbe der Schilderung. — Sind beide Gedichte abgeschlossen, so wird festgestellt, daß auch sie epische Dichtungen sind, aber mehr schildernde als erzählende; sie werden als eine dritte Unterart der kleineren epischen Dichtungen, als „poetische Schilderungen“ neben die Romanzen und Balladen und die poetischen Erzählungen gestellt.

Bei der Behandlung des dargestellten Lesestoffes wird von den 4 wöchentlichen Stunden eine von vornherein für die Vorbereitung und Zurückgabe der schriftlichen Arbeiten ausgeschieden, von Zeit zu Zeit mußte noch eine weitere Lektion demselben Zweck dienen. Sonst hatten die drei anderen Stunden im ersten Vierteljahr nur einzelne Restteile den Memorierübungen zu überlassen, denen erst im zweiten Quartal eine Anzahl selbständiger Lektionen zufiel. Ich bemerke noch, daß natürlich nicht immer dieselbe Reihe und Auswahl eingehalten ist noch eingehalten werden sollte, gewisse Stücke aber allerdings immer wieder genommen sind, so namentlich das Nibelungenlied und die zum Lernen bestimmten Gedichte, von den Prosastücken aus stilistischen Rücksichten regelmäßig „Das Pferd“ (s. u.).

Die Lektüre des zweiten Semesters schließt sich aufs engste an die des ersten Halbjahrs und bildet bis zu einem gewissen Grade erst den Abschluß desselben. Diese Kontinuität ist um so zulässiger, da an der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule die Wechselcöten schon seit Jahren bestehen; der Vorteil derselben für das Deutsche ist evident: die Lektüre schreitet schneller vor und bewältigt trotz der Kürze des Sommersemesters ein etwas umfangreicheres Stoffgebiet als im ersten Halbjahr.

Die folgende Darlegung kann und mufs sich nach dem Vorangegangenen mehr beschränken¹⁾.

Den Plan für das zweite Semester gebe ich daher nur summarisch.

1. Prosastücke: Claudius, von der Freundschaft (Nr. 291).
Zell, Achilleus als Freund des Patroklos (Nr. 256); einfache Charakterzeichnung.
2. Schiller, der Graf von Habsburg (Nr. 65); Recapitulation früherer Resultate.
Goethe, Der Sänger (Nr. 98); Mitteilungen aus Goethes Leben.
3. Der Uhlandcyklus: Die epischen Gedichte Nr. 92, 84, 111, 113, 98, 65, 89 werden gelesen und nebst den schon bekannten gruppiert: Gedichte aus heroischer Zeit, aus dem Karolingischen Kreis etc. Dann wird auf die zweite Seite der dichterischen Natur Uhlands hingewiesen, auf seine lyrische Begabung, und Nr. 217, 201, 87, 86 gelesen. Biographische Notizen bilden den Schluß, eingehendere natürlich nur von seiner Dichterzeit 1803—1819; die Jahre von 1819—62 werden mit wenigen Worten abgemacht, nur die poetischen Jahre 1829 und 1834 sind herauszuheben.
4. Prosastücke: Ranke, Der erste Hohenzoller in der Mark (Nr. 246).
Ranke, König Friedrich Wilhelms Sorge für das Heer (Nr. 250).
- 5a. Lektüre der Stücke aus Gudrun (Nr. 3 u. 232) in 4 Wochen.
- 5b. Lektüre der Stücke aus ‚Otto der Schütz‘ (Nr. 9). Der übrige Teil des Epos (Abenteuer 4—12) wird mit Auswahl, aber ziemlich vollständig vom Lehrer vorgelesen. Wiedergabe des Inhalts, Definition des Kunstepos²⁾. Zeit: 5 Std.
- 6a. Idylle³⁾: Vofs, Der siebenzigste Geburtstag (Nr. 6). Der Hexameter wird besprochen.
- 6b. Legende⁴⁾: Kinkel, Petrus (128).
Herder, Der gerettete Jüngling (Nr. 129).

Das ist das Pensum für die Lektüre des 2. Halbjahres in der unteren Tertia. Auch hier sind gewisse Hauptforderungen stets zu erfüllen: ein Dichter wird konzentrierter behandelt, Uhland erscheint als der geeignetste, da Schiller in der O. III. in den Mittelpunkt rückt, — unser zweites Volksepos wird dem Schüler bekannt, ein Kunstepos ihm gegenübergestellt. Da Schlegels ‚Roland‘ nur eine Übergangsform repräsentiert und ‚der letzte Ritter‘ mehr ein Romanzen-cyklus als ein Epos ist, so habe ich bisher stets die Kinkelsche Dichtung gewählt. Die Zeiteinteilung war wie im ersten Semester.

Welches Resultat hat nun die Lektüre des 1. Jahres? Zuvörderst hat der Schüler Fortschritte im Lesen gemacht, und das ist ein wichtiger Erfolg. Da ihm eine Reihe erzählender und schildernder Prosastücke bekannt geworden sind, so hat sein Wortschatz sich vermehrt, grammatische Regeln sind gelegentlich wiederholt und befestigt worden; dazu hat er die An-

¹⁾ Die summarische Behandlung einiger Teile der Arbeit hat nach dem ersten Abschluß derselben mit Rücksicht auf den disponibelen Raum eintreten müssen.

²⁾ Das Kunstepos ist ein längeres erzählendes Gedicht, dessen Dichter bekannt ist. Den Stoff hat derselbe selbständig gewählt. Die Darstellung ist derart, daß Sitten und Anschauungen der Zeit, in die der Dichter seine Schöpfung verlegt, sich treu abspiegeln.

³⁾ Die Idylle ist ein längeres oder kürzeres erzählendes Gedicht, welches einfach natürliche, meist ländliche Verhältnisse in schlichter Form eingehend schildert; als Hauptpersonen wählt der Dichter gern die Honorationen des Landes, deren Lebensanschauung uns nahe steht.

⁴⁾ Die Legende ist ein kleineres episches Gedicht, das einen Stoff der religiösen Überlieferung in einfacher oder in kunstvoller Form behandelt.

ordnung des Stoffes, die Mittel des Übergangs und der fortschreitenden Darlegung kennen gelernt und einige Übung in der mündlichen Wiedergabe des Beobachteten erlangt; Gemüt und Phantasie haben neue Nahrung gewonnen. Auch die Privatlektüre vermag er nach dem in der Schule gegebenen Vorbild zu betreiben. Ähnliches und mehr gilt von der Lektüre der Poesie; sie ist während des ganzen Jahres in den Vordergrund getreten, von ihren Gattungen aber fast ausschließlich die epische. Auch hier ist nächst der Übung im Lesen das erste Resultat die gewonnene Kenntnis einer größeren Reihe von Dichtungen; an die Beachtung der Form und der Verteilung des Stoffes ist der Schüler ebenso gewöhnt wie an die mündliche Reproduktion und an die Aufnahme sittlicher und künstlerischer Eindrücke; auch für die häusliche Lektüre von Gedichten darf eine günstige Einwirkung vorausgesetzt werden. Einige der bekanntesten Dichter sind dem Knaben näher gerückt, besonders Schiller und Goethe, Uhland und Körner. Dazu kommen elementare Kenntnisse in der Metrik und Poetik.

Die epischen Dichtungen kann er in eine Art Schema bringen, wenn auch der Einteilungsgrund selbstredend nur ein äußerlicher ist; das Schema lautet:

E p i k					
Epos		Idylle	Kleinere ep. Dichtungen		
= längeres episches Gedicht		Luise, Siebziger Ge-	Balladen und	Poetische Erz-	Poetische
Volksepos:	Kunstepos:	burtstag.	Romanzen: Der	zählungen: Die	Schilderungen:
Nibelungenlied.	Otto der Schütz.		Sänger, Graf	Glücklichen,	Löwenritt.
			von Habsburg.	Lilienrit.	Legenden:
					Petrus, Der
					gerettete Jüng-
					ling.

Für alle diese Arten der epischen Gattung hat der Schüler bestimmte Beispiele vor Augen gehabt, an ihnen selbst hat er die Definitionen gewonnen.

Auch in Obertertia bleibt die Lektüre Mittelpunkt des Unterrichts, der poetische Teil derselben führt auf neue Gebiete, knüpft aber an das alte zunächst an, so daß der Wechsel nicht plötzlich eintritt. Auch befindet sich dasselbe Lesebuch in den Händen der Schüler, welches in der unteren Tertia benutzt wurde; daneben ein Schillersches Drama. Für die gesamte Einrichtung ist der Umstand wichtig, daß in der oberen Tertia die Zahl der Klassenstunden für das deutsche nicht mehr vier, sondern drei beträgt; und obschon der Lehrer jetzt mit den Schülern vielfach schneller vorwärtsgehen kann, so nimmt doch die Lektüre des Dramas nicht geringe Zeit in Anspruch, und der Deklamation müssen auch bei dieser verringerten Stundenzahl ihre Rechte bewahrt bleiben.

Mit prosaischer Lektüre wird angefangen, das Lesen wird so wie im ersten Jahre durchgeführt, bei den grammatischen Besprechungen aber absichtlich auf vorkommende schwierige und kunstvolle Satzbildungen, die event. auch zu zerlegen sind, aufmerksam gemacht, so daß der Schüler eine fallende, steigende, gebrochene Periode aus der Lektüre, nicht aus selbst gemachten Beispielen kennen und nachahmen lernt. Es werden in den ersten Stunden zwei Stücke vorgenommen, das eine ist besonders mit Rücksicht auf die erste schriftliche Arbeit gewählt: ‚Prometheus‘ (Nr. 234) von Gustav Schwab, oder die Abhandlung ‚Reise zu Fufs‘ (Nr. 289) oder Goethes ‚Beschreibungen von Gemälden‘ (Nr. 288). Das andere giebt eine geschichtliche Charakteristik, ‚Julius Cäsar‘ von Mommsen, ‚Maximilian I.‘ oder ‚Karl V.‘ von Ranke¹⁾. Die sachliche Verarbeitung

¹⁾ Die beiden letzten Stücke sind durch den Geschichtsunterricht nahe gerückt, der in diesem Semester deutsche Geschichte von 1517—1786 umfaßt.

geschieht in hergebrachter Weise; da der sprödere Stoff gröfsere Mühe bereitet, so erscheint die Fähigkeit des Reproduzierens ihm gegenüber bei den Schülern zuerst wesentlich beeinträchtigt. Schillers ‚Kampf mit dem Drachen‘ (Nr. 67) giebt bei eingehender Besprechung Gelegenheit, bisher erworbenes Wissen — auch Metrik, Poetik, Biographisches — zu wiederholen. Dann tritt die dramatische Lektüre ein. Von den 3 wöchentlichen Stunden gehört auch jetzt wieder eine den schriftlichen Arbeiten, doch wird weiterhin dargelegt, dafs bei einigen dieser Lektionen Bruchteile der Stunden übrig bleiben, auf welche Memorierübungen zuvörderst beschränkt werden, damit die dramatische Lektüre von den beiden anderen wöchentlichen Lektionen — wenigstens in der ersten Zeit — unbeschränkten Besitz nehmen kann und ein schnelles Vorwärtkommen möglich wird; später erhält auch die Deklamation wieder selbständige Übungszeiten.

In der ersten für die Behandlung des Dramas bestimmten Stunde hat der Schüler das Drama ‚Wilhelm Tell‘ in der Hand. Er findet, dafs es als ein Schauspiel bezeichnet wird und in fünf Aufzüge oder Akte geteilt ist, jeder Akt in Auftritte oder Szenen. Diese Bezeichnungen werden kurz besprochen, in Anschlufs daran die elementare Erklärung für dramatische Poesie gegeben oder wiederholt, die 3 Arten dieser Gattung aus Beispielen gefunden, — die Mehrzahl der Schüler ist schon im Theater gewesen und kann Belege anführen, — über die wechselnde Zahl der Akte ein Wort gesagt und alles von den Schülern rekapituliert. — Sodann wird auf die Schweizer Verhältnisse im 13. Jahrhundert eingegangen, — die Geschichte hat im zweiten Semester der Untertertia schon vorgearbeitet, — und die geographische Lage erörtert. Die Zeichnung einer Skizze der Lokalität an die Tafel ist das Ratsamste¹⁾, daneben hängt eine Karte der Schweiz; die Schüler zeichnen mit und führen den Entwurf mit Hilfe ihrer Atlanten zu Hause weiter aus. Eingezeichnet werden aufer den Kantongrenzen zunächst nur die Punkte, an denen der Akt 1 spielt, die anderen werden im Laufe der Besprechung nachgetragen. In der zweiten Stunde wird das Durchgenommene wiederholt, der Rest hinzugefügt; vorher aber — um in der dritten Stunde jedenfalls mit dem Lesen beginnen zu können, — sind die Rollen für die Lektüre des ersten Aktes zu verteilen und die Erwählten auf die Pflicht gründlicher Vorbereitung aufmerksam zu machen, am besten durch Vorlesung einiger Stellen, damit der richtige Ton gleich angegeben wird.

Ich halte diese Methode, welche die Schüler von vornherein zum Lesen veranlafst, nach meiner Erfahrung für durchführbar; vorausgesetzt ist dabei Übung im Lesen, wie sie in der Untertertia verlangt wurde, und einige Kenntnis der Schüler, so dafs man keine argen Fehlgriffe bei der Auswahl thut. Natürlich geht es nicht ganz ohne Stockungen ab, allein der Eifer aller, auch derer, die mit den kleinsten Leistungen betraut sind, wirkt günstig, so dafs der an sich schwierige erste Akt wiederholt zu meiner Befriedigung durchgeführt wurde. Wichtig ist übrigens, dafs auch die unbedeutendste Rolle ihren Vertreter hat, dafs die für „alle“ bestimmten Worte drei bis vier Schülern zugewiesen sind und dafs der Lehrer auf einem Zettel die Verteilung stets übersieht. — Leider ist es nicht immer möglich, den ganzen Akt in einer Stunde zu bewältigen, da einzelne Unterbrechungen doch nötig werden, wenn auch nur am Anfang der grofsen Szenen zu lokaler Orientierung.

Der erste Auftritt wird besprochen. Zunächst die im Anfang desselben auftretenden

¹⁾ Als Vorlage benutze ich die Karte in Naumanns kommentierter Ausgabe des Dramas (Leipzig, Siegismund und Volkening, Schulausgabe klass. Werke, 1. Reihe, 3 Bändchen).

Personen, die Repräsentanten der niederen Schweizer Stände und ihre Beschäftigungsweise; dann ihr Gespräch: zunächst die Form desselben, der 5füßige jambische Vers, dann die sprachlichen Ausdrücke; jetzt halte ich auch die Zeit für gekommen, auf Bilder und Figuren — wenn auch nur bisweilen — aufmerksam zu machen¹⁾. Der Zusammenfassung des Inhalts geht — abweichend von dem Brauch bei den epischen Gedichten — eine zweite Lektüre nicht voran; nur gelegentlich bei schwierigen Szenen wird es notwendig; dagegen ist es Aufgabe des Lehrers, bei der Besprechung schlecht gelesene Stellen sowie bedeutungsvolle oder schwierige Partien — A. I Sc. 4 — den Schülern vorzulesen. Mit der Gliederung des Inhalts wird begonnen: 4 Hauptteile hat die erste Scene, welche durch das Auftreten neuer Personen bezeichnet werden: das Gespräch über das Herannahen eines Unwetters, es ist Herbstzeit; — Baumgartens Gewaltthat zum Schutz seines Hauses und die ihm drohende Gefahr; — seine Rettung durch Tells kühne That; — Racheakt der Landenbergschen Reiter, welche über Schuldlose herfallen. — Viele Einzelheiten werden übergangen: denn es ist nicht die Aufgabe, „alles bewußt zu machen“. Der Einteilung folgt die Reproduktion in zusammenhängender Darstellung, bei der sich wieder zeigt, wie Gemüt und Phantasie des Schülers an dem Gebotenen teilnehmen.

Bis hierher bietet die Behandlung nicht viel Neues, es ist dieselbe Methode wie bei der Besprechung epischer Poesieen. Aber diese erste Scene ist der Teil eines größeren Ganzen, daher ist es mit der Erkenntnis der äußeren Vorgänge nicht abgethan; die allgemeinen Verhältnisse und die Charakterzüge der wichtigen Persönlichkeiten erfordern ebenfalls Aufmerksamkeit. — Der Burgvogt Wolfenschießen auf Rofsberg, ein Untergebener des Landvogts Landenberg, hat eine ungebührliche That versucht, Baumgarten hat ihn erschlagen; die Reiter des Landvogtes können den Flüchtling nicht erreichen und lassen ihre Wut an der Hütte des Fischers und an den Tieren des Hirten aus, — ein erstes Bild von dem üblen und ungerechten Regiment in den Landen, — der gemeine Mann empfindet diese Härte und Ungerechtigkeit und sehnt sich nach Errettung, — das sind Momente, welche in das Verständnis der allgemeinen Lage, in die Situation einführen. Tell — diese Person greift der Lehrer heraus — wird als ein hervorragender Mann charakterisiert: „Es giebt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.“

Es ist selbstverständlich hier nicht der Ort, Scene für Scene weiter zu besprechen, um so weniger, da ja nur Bekanntes in einer hinreichend erörterten Weise geboten wird. Nur einzelnes: nach Beendigung des 1. Aktes wird zusammengefaßt resp. geordnet: die Reihe der thatsächlichen Vorgänge; die einzelnen Momente, welche die Verhältnisse nach Ort und Zeit klarlegen (a. das Land, b. die Bewohner und ihre Stimmung, c. die Vögte und ihre Tyrannei); die Eigenschaften, welche bei den hervorragenden Charakteren sich zeigen. Das Resultat ist: Der erste Akt giebt die Exposition des Dramas. Diese versetzt uns in die Situation, führt die Hauptpersonen vor und giebt die Fäden, aus denen sich die Handlung des Stückes entwickelt. Eine nochmalige Lektüre des ersten Aktes in einer Stunde schließt diesen Teil der Besprechung ab.

Für den zweiten Akt sind die Rollen in neuer Besetzung, wenn auch stets mit Berücksichtigung der Fähigkeiten zu verteilen. Der erste Auftritt wird als eine Fortsetzung der Exposition erkannt, der zweite als ein bedeutender Fortschritt der Handlung, als die Schürzung des Knotens. Bei der zusammenfassenden Darstellung am Schluß des Aktes wird auch der Inhalt

¹⁾ In Scene 1: ‚das Bad segnen‘ = Ironie; ‚etwas Menschliches kann mir begegnen‘ = Euphemismus etc.

des ersten Aufzuges rekapituliert, die Erzählung selbst durch Einfügung der inzwischen gelernten Stücke belebt¹⁾.

Akt III — Höhepunkt der Entwicklung mit der Krisis in der Apfelschufsszene; — Akt IV — Umschwung zu Gunsten der Gewaltherrschaft (Peripetie) Sc. 1—2, Beginn der Entscheidung Sc. 3; — Akt V — völlige Lösung und Abschluss der Handlung — werden ähnlich den beiden ersten Aufzügen, nur schneller behandelt. Die Gesamtübersicht über die Vorgänge des Dramas ergibt sich ohne weiteres als gereifte Frucht²⁾, das Verhältnis der drei Seiten der Exposition zur Gesamtentwicklung ist in den Hauptbeziehungen ohne Schwierigkeit erkennbar; auch die drei Hauptteile jeder Handlung von einigem Umfang: Exposition, Krisis, Lösung (Katastrophe) ergeben sich wie selbstverständlich. Nur 2 Aufgaben bleiben für den Standpunkt der Obertertia noch zu erledigen. Die Frage nach der Vorfabel des Stückes und der Art, wie der Dichter die einzelnen Momente derselben eingeflochten hat, und der Versuch einer Charakteristik der hervorragenden Personen; für beide Aufgaben sind die Elemente durch die Besprechung gegeben, eine kurze Anleitung wird die Verbindung derselben zur Einheit ermöglichen. Bei dem Versuch einer Charakterzeichnung kann natürlich nicht daran gedacht werden, daß der Schüler „den Mittelpunkt des Charakters aufzufinden und die einzelnen Züge daraus zu entwickeln“ habe, sondern die einzelnen Eigenschaften werden im Stücke aufgesucht, der Reihe nach mit Angabe der Belagstellen aufgezeichnet und dann nach ihrer Verwandtschaft geordnet. Natürlich fällt ein Teil dieser Thätigkeit auch unmittelbar in die Vorbereitungsstunden für die schriftlichen Arbeiten.

Damit wird die Besprechung des ersten Dramas beendet. Vieles bleibt ausgeschlossen, vor allem alle ästhetisierende und moralisierende Betrachtung. Der erste Akt beansprucht einen Monat lang die beiden Lesestunden, die übrigen Aufzüge 8 Wochen, wenn etwa 3 Stunden für Deklamation abgehen, so daß mit den Schlufbesprechungen 14 Wochen des Wintersemesters für die dramatische Lektüre gerechnet werden müssen und nur noch 4 Wochen oder 6 Lesestunden übrig bleiben; 3 Wochen sind dabei auf die ersten drei gelesenen Stücke gerechnet.

Der für die Zeit der Befreiungskriege im Lesebuch vorhandene Stoff, der sich auch sachlich passend anschließt, weist Prosa und lyrische, auch epische Poesie nach. Die Lieder „Gelübde“ von Schlegel, „Deutscher Trost“ und „Wer ist ein Mann“ von Arndt (No. 185, 184, 191) werden wiederholt, bezüglich neu durchgenommen; das von Arndt stammende Prosastück „Erhebung des preussischen Vaterlandes“ (No. 254) wird gelesen, Biographisches von diesem Schriftsteller und Dichter gegeben, Körners Leben und die von ihm in Untertertia behandelten Gedichte wieder vorgenommen³⁾. Einen anderen Cyklus, in dem Prosaisches und Episches gemischt wäre, gewähren die Stücke aus der Reformationszeit.

Das zweite Semester in Obertertia nimmt einen ähnlichen Verlauf wie das erste und befestigt die in letzterem gewonnenen Resultate. Als schwierige Prosalektüre wird Engels Dialog „Tobias Witt“ (No. 294) gewählt⁴⁾, dann die kleinen Absätze über Synonyme (No. 295, 296).

¹⁾ I., 3. Vs. 422—427; I., 4. Vs. 589—598. II., 2. Vs. 1278—1291. Aus den späteren Akten: IV., 2. Vs. 2421—2422 und 2434—2447. IV., 3. Vs. 2573—2585.

²⁾ Der Schüler wird hier auf 2 Stücke seines Lesebuchs gewiesen, J. v. Müllers „Die Bundesverbrüderung auf dem Rütli“ (Nr. 243) und Uhlands Gedicht: „Tells Tod“ (Nr. 94).

³⁾ Soweit die Zeit es erlaubte, wurde noch gelesen: Nr. 263, 78, 189, 193, 79, 82. — Nr. 202, 84, 204.

⁴⁾ cf. die Besprechung bei Hiecke, d. d. Unterricht.

Goethes „Hochzeitlied“ (No. 77) giebt wieder Veranlassung, auf das Pensum der Untertertia zurückzugreifen, speziell auch die Notizen aus Goethes Leben zu wiederholen.

„Die Jungfrau von Orleans“ ist das vorgeschriebene zweite Stück Schillers, das in der Klasse gelesen wird; für die Privatlektüre — namentlich in den großen Ferien — wird Körners „Zriny“ oder Uhlands „Ernst von Schwaben“ aufgegeben; nach den Ferien wird das Stück in einer Stunde kurz besprochen und über den Inhalt in einem Aufsatz berichtet.

Die Behandlung der Schillerschen Tragödie muß ich übergehen; an Zeit beansprucht sie etwas weniger als Wilhelm Tell, die Besprechung geht schneller, und trotz des Prologs ist sie nur etliche Seiten länger als das Schauspiel; die Wochenzahl für die Durchnahme ist trotzdem nur wenig vermindert, weil den Deklamationsübungen ihr Recht nicht wesentlich beschränkt werden darf, um so weniger, da der Zeit, welche von den Aufsatzstunden sich erübrigen läßt, im zweiten Semester eine besondere Aufgabe zugewiesen ist.

Der Schüler bringt zu den Aufsatzstunden das Lesebuch mit, aus ihm werden — je nach der vorhandenen Zeit — kürzere oder längere Gedichte unpräpariert gelesen und besprochen und zwar solche, welche gewöhnlich der didaktischen Poesie zugewiesen sind; daß der Übergang von der Epik zur Didaktik ein flüssiger ist, tritt dabei allmählich hervor. Die Reihenfolge des Gelesenen ist von der gerade disponiblen Zeit beeinflusst; gelesen sind schließlic etwa folgende Stücke:

- a) Fabeln: No. 106 und 108; einige prosaische Fabeln Lessings No. 266—271¹⁾.
- b) Parabeln und Paramythieen: No. 120, 123, 273, 124.
- c) Allegorien: No. 139, 141, 146.
- d) Epigramme: No. 156, 157, 4, 161.

Im Anschluß an die letzteren wird der Hexameter repetiert, das Distichon als neue Form hinzugewonnen, die Beispiele von Goethe und Schiller (No. 156, 157, 4) gelernt. — Soweit reicht der Gesichtskreis und die Fassungskraft des Schülers schon, daß diese nebenhergehende Lektüre nicht unnütz ist, sondern ihren Zweck erreicht.

Wenige Stunden sind nach Beendigung der dramatischen Lektüre von dem kurzen Sommersemester noch übrig. In ihnen wird repetiert und ergänzt. Die Arten dreier Gattungen der Poesie — die der Lyrik sind noch nicht bekannt — werden zusammengestellt, die Hauptdichtungen werden genannt, ebenso die bekannt gewordenen Poeten. Von der Sechszahl der klassischen Dichter ist gelegentlich die Rede gewesen, bis auf zwei (Klopstock und Wieland) sind sie dem Schüler aus der Lektüre bekannt. Sie werden jetzt zu drei Paaren nach ihrem Alter geordnet und bei Lessing die drei Meisterdramen, bei Herder der Cid ausdrücklich genannt. Von gleichzeitigen Poeten ist J. H. Vofs als Idyllendichter und G. A. Bürger als Balladendichter den Schülern nicht fremd.

Sodann können auch die berühmten Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, welche den Schülern entgegengetreten sind, zusammengestellt werden, eine unvollständige Reihe, deren Lücke hier und da noch auszufüllen ist. Da sind die Freiheitsdichter Arndt, Schenkendorff, Körner; — Uhland, dessen Biographie repetiert wird, Chamisso, — einer von den in der obigen

¹⁾ Leider ist Gellert in den Lesebüchern von H. u. P. — auch in den unteren Stufen — fast gar nicht vertreten, daher liegt der Vergleich mit seinen Fabeln dem Schüler fern.

²⁾ Einige Male ist auch Schillers Biographie etwas ausführlicher als in Untertertia durchgenommen worden.

Stoffverteilung übergangenen; von ihm wird die alte Waschfrau (No. 145), der Szekler Landtag (No. 142) nachgeholt; — Platen, Pilgrim vor St. Just (No. 129), Tod des Carus (No. 107), — Anastasius Grün, dessen „letzter Ritter“ wenigstens für die Privatlektüre erwähnt wird, — Kinkel, Freiligrath, Geibel, als Übersetzer Simrock¹⁾. Auch einige Prosaiker sind zu merken: Engel, Ranke, Mommsen, Gustav Freytag, von dem das Stück: „Deutscher Anbau in Schlesien“ (No. 244) in der Klasse oder zu Hause gelesen wird, wenn es nicht schon früher vorgenommen ist.

Damit ist das Pensum der Obertertia erschöpft. Dasselbe zeigt zunächst von dem des ersten Jahres der Tertia die Abweichung, daß die Lektüre dramatischer Poesie in den Vordergrund gerückt ist, das Lesebuch nur nebenher gebraucht und für die Prosa Schwieriges ausgewählt wird. Das Verfahren aber ist im allgemeinen dasselbe, wengleich die Anforderungen und Leistungen höhere werden. Alles gewinnt mehr Abrundung, so auch die Angaben über die Dichter, die aus der Metrik und aus der Poetik. Nach dieser Richtung ist in der Secunda fortzubauen. Ihr fällt die Einführung in die lyrische Poesie zu: nachdem die durch den Kanon vorgeschriebenen Gedichte „Das Eleusische Fest“ und „Der Eislauf“ gelernt sind, hat die Einteilung in Reflexions- und Empfindungslyrik sowie die Scheidung zwischen dem einfachen Lied und den kunstvollen Arten (Ode) die nötige thatsächliche Fundamentierung²⁾.

Wenn die Lektüre auch im Mittelpunkt des deutschen Unterrichts in der Tertia steht, so verlangen doch die schriftlichen Arbeiten, die sogenannten Aufsätze, nicht minder große Aufmerksamkeit und eingehende Beachtung. Unersprießlich ist hier die Thätigkeit des Lehrers, wenn er von der Selbständigkeit des Schülers zu viel erwartet und von einem Tertianer ein Aufgebot gesammelter Kenntnisse und eigenartiger Gesichtspunkte verlangt; unersprießlich, wenn der Stoff in der Klasse nicht vorbereitet, das allmähliche Werden der Arbeit nicht kontrolliert und endlich für die Gesamtleistung nicht Kürze verlangt und eingehalten wird.

Auch hier ist — zunächst für die Untertertia — ein bestimmtes Verfahren angewendet worden. Alle 3 Wochen ist eine schriftliche häusliche Arbeit vorgeschrieben, allmonatlich eine Klassenleistung. Eine der 4 wöchentlichen deutschen Lektionen wird als Aufsatzstunde bestimmt; womöglich eine solche, der am nächsten Tage eine zweite deutsche Stunde folgt, welche in dem ersten Quartal fast regelmäßig einmal in 3 Wochen zu Hilfe genommen wird; in der ersten Woche ist das Thema zu geben und zu besprechen; nach 8 Tagen wird die — in der Klasse ohne Benutzung der Feder gefundene — Disposition im Diarium vorgezeigt und vom Lehrer in der Stunde durchgesehen; die bemerkten Mängel oder Vorzüge der verschiedenen Arbeiten werden von ihm hervorgehoben. — Nach 14 Tagen ist das Konzept vorzulegen; wenn in dieser Stunde aber die korrigierten älteren Arbeiten zurückgegeben werden, so wird es erst in der nächsten deutschen Lektion — womöglich am folgenden Tage — angesehen, das eine und andere auch vorgelesen. Während der Durchsicht einzelner Hefte wird Fehlerhaftes vom Lehrer moniert; die

¹⁾ Ein Teil der nicht gelesenen Gedichte pflegt übrigens durch die Deklamationen nachgeholt zu sein.

²⁾ Das ist für Secunda freilich nur ein Nebenpensum. Wie der Lehrplan zeigt, bildet die deutsche Lektüre in den beiden Jahren der Secunda gewissermaßen den zweiten konzentrischen Kreis. Episches im ersten, Dramatisches im zweiten Halbjahr bilden die Hauptaufgabe.

Schüler haben die Feder in der Hand und müssen, falls sie von der Mahnung betroffen sind, sofort ihr Konzept verbessern; wird dagegen die Arbeit eines Mitschülers vorgelesen, so ist der Gebrauch der Feder nicht zulässig. Zu lange Auseinandersetzungen werden gleich hier zurückgewiesen, vier angemessen beschriebene Seiten als durchschnittliches Maß gefordert.

Nach drei Wochen wird die Reinschrift, die aus dem Thema mit Nummerangabe und Datum (Seite 1), der Disposition (Seite 2) und der Bearbeitung (Seite 3 ff.) besteht, vorgelegt, vom Lehrer in Bezug auf das Aussehen (Schrift, Sauberkeit, Linien, Randbreite) geprüft und abgenommen; diese Äußerlichkeit halte ich fest, auch in der O.-III., sie ist nicht sehr zeitraubend, lehrt den Schüler größeren Wert auf die Form legen und bietet zugleich eine wirksame Kontrolle für die zur Nachlässigkeit geneigten Elemente. Da der Unterricht in dem ersten Semester der U.-III. in den letzten Jahren von mir nicht erteilt worden ist und mir aus früherer Zeit keine Schülerarbeiten mehr zur Hand sind, werde ich auf einige Punkte erst bei der Besprechung des zweiten Semesters eingehen.

In der Quarta hat der Schüler durch schriftliche Wiedererzählung eines in der Klasse sorgfältig besprochenen Vorganges die ersten stilistischen Versuche gemacht. Die Arbeit in der neuen Klasse wird da anknüpfen. Ist beispielsweise das Gedicht „Die Glücklichen“ in der ersten Woche gelesen und das Schicksal des Krösus erwähnt worden, so diktiert der Lehrer in der ersten Aufsatzstunde — sie fällt erst in die zweite Woche — den Schülern ins Diarium: Arbeit No. 1. „Das Schicksal des Krösus.“ Berlin am Nachdem das Buch geschlossen, beginnt er die zusammenhängende Erzählung etwa mit den Worten: Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen. Dieser Ausspruch des Atheners Solon bewährte sich an dem König Krösus. — Es folgt nach dieser Einleitung eine wohl abgewogene Darstellung geringen Umfangs, welche das Mißgeschick des lydischen Königs erzählt, dann der Schluß: So erkannte Krösus nach seinem Sturze die Wahrheit der warnenden Worte, welche er in den Tagen des Glanzes mit Unmut und Geringschätzung vernommen hatte. — Bei der sofortigen Wiederholung des Erzählten wird sich Gelegenheit bieten, abgesehen von der Übung des Ausdrucks und des Satzbaues, auch die drei Teile Einleitung, Ausführung, Schluß den Schülern zum Bewußtsein zu bringen und sie bei der Gelegenheit anzuweisen, dieselben in der Niederschrift durch Absätze zu markieren. In der nächsten Aufsatzstunde ist das Brouillon, 8 Tage später die Reinschrift zu fordern, so daß bei dieser ersten Arbeit die oben angegebene Verteilung der Thätigkeit auf drei Wochen nicht am Platze ist. Inzwischen wird auch das erste Prosastück (oben ist „Hermann“ gewählt) gelesen sein. Der Lehrer diktiert: Arbeit No. 2. Die dreitägige Befreiungsschlacht gegen Varus. (Nach von Roth, Hermann, Deutschlands Befreier.) Dazu das Datum der Abgabe. — Das Diarium wird geschlossen, das Lesebuch geöffnet. — Nachdem gefunden ist, daß nicht etwa die ganze Darstellung von Roth, sondern nur ein Teil (ungefähr der Abschnitt III der oben gegebenen Disposition) der Arbeit zu Grunde gelegt werden soll, muß der Schüler angeleitet werden, wie er die einzelnen Vorgänge genau nach Angabe des Lesebuchs zusammensuchen hat. Das Gefundene schreibt der Lehrer an die Tafel.

1. Tag: Marsch des römischen Heeres mit Troß durch Wald und Wildnis; Regen und Wind; — Schlachtgeschrei der Deutschen von den umgebenden Höhen und Schrecken des Trosses; — Varus verbietet den Angriff; Verluste der Römer; — auf einem freien Platze wird das römische Lager aufgeschlagen.

2. Tag: Weiterer Vormarsch in guter Ordnung durch Wald; — neue Angriffe der Deutschen und Gegenwehr der Römer; — zweites Lager auf offenem Felde.

3. Tag: Erneuter Aufbruch; — heftiger Angriff der zahlreichen Germanen unter Hermann; — Ungewitter; die römischen Scharen zum Teil gesprengt, die Führer verwundet; — Durchbruchversuch der Reiterei, erfolglos; — der Rest des Fußvolks sucht ein Lager aufzuschlagen; — neuer Ansturm der Deutschen, Selbstmord des Varus, Gefangennahme der übrigen.

Steht das an der Tafel, so ergiebt die Erinnerung an die erste Arbeit sowie auch die Schwierigkeit des Anfangs die Notwendigkeit einer Einleitung. Sie soll kurz sein und ohne Abschweifung zur Aufgabe hinleiten: besteht diese in der Erzählung der Befreiungsschlacht gegen Varus, so muß die Einleitung von der Absicht der Römer und des Varus gegen Germanien und von den Gegenplänen Hermanns handeln. Es ist ratsam, den Wortlaut sofort bilden zu lassen; die Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen wird dadurch an einem Beispiel praktisch erläutert. Die Einleitung gewinnt etwa folgende Form: Als der römische Feldherr Varus in Germanien ein rücksichtsloses Regiment einführen wollte, wurden die freiheitsliebenden Bewohner des Landes zwischen Elbe und Rhein von Erbitterung gegen die fremden Eroberer erfüllt. Der Cheruskerfürst Hermann benutzte diese Stimmung zur Befreiung seines Vaterlandes; nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen worden waren, empörte sich ein fern wohnender Stamm, zu dessen Unterdrückung Varus nach Norden zog. Während dieses Marsches fand die entscheidende Schlacht statt. Der Schluß giebt das Resultat: Durch diesen glänzenden Sieg hatten die germanischen Stämme sich ihre Unabhängigkeit gesichert; mit Recht wurde Hermanns Name von ihnen in Heldenliedern gefeiert. Die Disposition lautet nunmehr:

A. Einleitung: Die Absicht der Römer und des Varus gegen Germanien; Hermanns Gegenpläne.

B. Ausführung:

I. Der erste Tag des Kampfes. (a. Marsch des römischen Heeres nebst Trofs durch Wald und Wildnis; b. bis e., wie sie oben angegeben sind.)

II. Der zweite Tag des Kampfes. (a. bis c. s. o.)

III. Der dritte Tag des Kampfes. (a. bis g. s. o.)

C. Schluß: Erfolge für die Germanen und für Hermann insbesondere.

In der nächsten Aufsatzstunde wird die Disposition von sämtlichen Schülern vorgelegt und in der erwähnten Weise vom Lehrer durchgesehen und besprochen, während des Restes der Zeit ist an der Hand dieser Disposition von den Schülern die mündliche Darstellung zu versuchen, bei der die Vermeidung der im Lehrbuch gebrauchten Wendungen und angemessene Kürze Hauptforderungen sind. Die folgende Aufsatzstunde wird der Zurückgabe und Besprechung der korrigierten ersten Arbeiten dienen, — von der Korrektur ist weiterhin die Rede, — damit der Schüler die Belehrungen aus dieser Lektion für das Brouillon der neuen Arbeit noch verwerten kann; in der nächsten deutschen Stunde wird die verschobene Durchsicht desselben nachgeholt; von neuem ist darauf zu halten, daß jeder gröfsere Teil der Disposition durch einen Absatz markiert ist, schon der Übersichtlichkeit wegen.

Während der Arbeit an der zweiten häuslichen Leistung wird die erste schriftliche einstündige Übung in der Klasse stattfinden; für diese Arbeiten führen die Schüler ein besonderes Heft. In den letzten Semestern hat die Einübung der neuen Orthographie einzelne Diktate auch

in der Tertia erforderlich gemacht; wird damit begonnen, so ist dadurch ein weiterer Anschluss an die Thätigkeit der Quarta gefunden; liegt diese Notwendigkeit nicht mehr vor, so wird dem Schüler die gestellte Aufgabe, für die nur etwa 40 Minuten an Zeit vorhanden sind, möglichst erleichtert werden müssen. Ich würde das Prosastück, aus dem ein Bruchteil gerade genau behandelt wird, in seiner Gesamtheit zum Stoffe wählen. Zuerst Angabe des Themas: Arbeit No. 3 (Klassenaufsatz). Hermann, Deutschlands Befreier. Datum. Etwas tiefer folgt: Disposition:

A. Einleitung: Versuch der Römer, Germanien abhängig zu machen.

B. Ausführung:

I. Persönlichkeit des Varus und seine Mafsregeln; Wirkung derselben auf die Deutschen.

II. Persönlichkeit Hermanns und seine vorbereitende Thätigkeit.

III. Der Kampf.

a) Aufstand eines Stammes; Marsch des Varus.

b) 3 Schlachttage, Sieg der Germanen.

IV. Siegesfest.

C. Schlufs: Schrecken der Römer und des Augustus.

Nachdem diese Disposition vom Lehrer diktirt ist, wird der Schüler angewiesen, sich so einzurichten, dafs er die Arbeit zum Abschluß bringt¹⁾. Von Zeit zu Zeit wird an diese Pflicht erinnert durch die Frage, wer mit B I., II. etc. fertig sei; eine Arbeit von 2 Seiten ist lang genug.

Nach Abgabe des zweiten häuslichen Aufsatzes kann den Schülern eine Woche Pause gegeben werden, da eine Übersetzung an die Reihe kommt. Die gesparte Stunde gehört einem zweiten Klassenaufsatz, der eine Vorarbeit für die neue häusliche Aufgabe bildet. Die Schüler lesen in der Untertertia unserer Anstalt „Dury, petite histoire romaine“. Ein kleines Stück aus dem im französischen Unterricht behandelten Pensum wird gewählt und von der Klasse in etwa 30 Minuten übersetzt. Wenn der Lehrer des Französischen schon auf gute Übertragung gehalten hat, so ist es die Aufgabe des deutschen Lehrers, stilistische Eigenheiten und Einzelheiten im Ausdruck und Satzbau zu feilen; aufser dem Rest der Stunde ist die nächste deutsche Lektion dazu notwendig; die Schüler dürfen im Diarium sich Notizen machen, um alsdann eine Abschrift der Klassenarbeit anzufertigen, welche vom Lehrer zur Korrektur abgenommen wird. Da die Übersetzung eines etwas längeren Abschnittes für die häusliche Thätigkeit aufgegeben ist, so ist nunmehr für diese Aufgabe besseres Verständnis gewonnen. Das Thema der nächsten Arbeit ist die Nacherzählung eines Gedichtes. Nach dem oben gegebenen Plan der Lektüre würde „Haralds Heldentod“ nach Wolfgang Müllers Gedicht gewählt werden; die Ausarbeitung fällt in die 11. bis 13. Woche des Semesters. Da die Behandlung des Nibelungenliedes in dieselbe Zeit gehört, so wird als dritter Klassenaufsatz die „swertleite“ (mit der pag. 9 entwickelten Disposition) und als 5. häusliche Leistung „Siegfrieds Tod“ gewählt, wenn nicht eine Naturschilderung noch wünschens-

¹⁾ Dieses Verfahren steht im bewulsten Gegensatz zu der Arbeitsweise des Schülers in den oberen Klassen. Dort fordere ich — bei 2 Stunden Zeit für eine Klassenarbeit — zuerst ruhiges Überlegen, Sammeln des Stoffes, Disponieren, — dann Beginn der Ausarbeitung. — Sind nur noch 15 Minuten von der gegebenen Zeit vorhanden, so wird die Ausarbeitung, die nicht mehr zu Ende geführt werden kann, abgebrochen und der Rest als ausführliche Disposition niedergeschrieben, so dafs jede Arbeit einen Abschluß findet.

werter erscheint. Der letzte Aufsatz lehnt sich an das Lesestück „das Pferd“ an und besteht in einer Nachahmung dieses Naturbildes; auch dafür wird später ein Beispiel gebracht.

Einfache Wiedergabe des vom Lehrer Erzählten, Reproduktion gelesener prosaischer und poetischer Stücke, einfache Schilderungen, Übersetzungsversuche — das sind also die Aufgaben in der unteren Abteilung der Untertertia; eine erste Anleitung zur Einteilung und Gruppierung des Stoffes sowie Beachtung des Ausdrucks und des Satzbaues kommen zu der Sorgfalt, die auf die elementare Richtigkeit des Geschriebenen zu verwenden ist.

Das zweite Halbjahr wird hier wiederholend und ergänzend, doch auch mit einiger Steigerung der Ansprüche eintreten müssen. Die Themata, die im folgenden angeführt sind, entsprechen nicht der Reihenfolge in der Lektüre, wie sie oben aufgestellt wurde; ich mußte von derselben abweichen, da ich die Klasse im 2. Semester erhielt und erklärlicherweise manches im ersten Halbjahre mir vorweggenommen war.

Die erste häusliche Leistung war die prosaische Wiedergabe des Gedichtes: „Der Schenk von Limburg“. Die Dichtung gehörte zum Uhlandcyklus und war beim Beginn desselben besprochen worden; in der Aufsatzstunde wurde die Disposition so festgestellt:

A. Einleitung: Hinweis auf Ludwig Uhland, den Verherrlicher seiner Heimat.

B. Ausführung:

I. Schilderung des Grafen (a. Lebensweise; b. Gestalt und Kleidung).

II. Die Jagd des Kaisers. (a. Auszug; b. Verfolgung der Hindin; c. Rast.)

III. Zusammentreffen des Grafen mit dem Kaiser. (a. Begrüßung; b. Pfändung des Spießes; c. List des Kaisers.)

C. Schlufs: Hinweis auf den Schlufsgedanken des Gedichtes.

In der wiederholt erörterten Weise wurde die Arbeit ausgeführt. Die Korrektur ergab unter 40 Arbeiten nur 5, die nicht wenigstens mit dem Prädikat genügend bezeichnet werden konnten; 3 von diesen 5 schlechten Leistungen gehörten sehr unbegabten und verhältnismäßig alten Schülern an, eine dagegen einem relativ jungen Knaben, dem — wie häufig in solchen Fällen — erst allmählich Gedankenkreis und sprachlicher Ausdruck sich erweiterten. Die Korrektur selbst wurde nach folgenden Grundsätzen und in folgender Weise vorgenommen. Nicht alle Fehler dürfen einfach „markiert“ werden, nur bei Verstößen gegen die Elemente reicht dieses Verfahren aus. Stilistische und logische Mängel müssen „charakterisiert“ werden. Das geschieht entweder durch Worte und Sätze oder durch Zeichen von bestimmter Bedeutung. Diese letztere Weise hat, weil sie nicht individualisiert, wenigstens für die oberen Klassen Bedenken erregt¹⁾. Ich habe für Tertia einen Mittelweg eingeschlagen und neben ständigen Zeichen Notizen auf den Rand geschrieben, wo sie wünschenswert erschienen. Ein wirkliches Verbessern der Ausarbeitungen, das für obere Klassen undurchführbar wäre und als „grausam und unpädagogisch zugleich“ getadelt worden ist, habe ich hier bei den Leistungen einzelner Schüler angewendet, die dann immer eine sorgfältige Abschrift anfertigen mußten; ich glaube damit Erfolge erzielt zu haben. Das Urteil ist in der Regel nur ein summarisches, doch hebe ich auch bei Tertianern bisweilen die Hauptmängel hervor, wenn sie bestimmten Gattungen angehören. Die Zurückgabe der Arbeiten erfolgt erst, wenn sämtliche Aufsätze korrigiert sind und von den wichtigsten Verstößen eine

¹⁾ cf. Noetel, die Correctur der deutschen Aufsätze. Zs. für Gymn. W. 1874. — Allerdings ist da nur von den oberen Klassen die Rede.

Zusammenstellung gemacht ist. Eine Stunde reicht — abgesehen von den ersten Malen — in der Regel dafür aus, einzelne Fragen bleiben vielleicht noch für die nächste Lektion übrig.

Bei der Besprechung des ersten Aufsatzes werden die ständigen Zeichen für gewisse Fehler den Schülern mitgeteilt. Drei Hauptarten sind in der Tertia zu unterscheiden: 1. Elementare Fehler, und zwar gegen die Grammatik (ein horizontaler Strich), gegen die Orthographie (ein Kreuzchen) und gegen die Interpunktion (ein Häkchen). 2. Stilistische Fehler und Unschönheiten im Ausdruck (senkrechter Strich), im Satzbau (zwei senkrechte Striche) und in den Übergängen (oben und unten geschweiften Strich). 3. Logische Fehler und Mängel des Inhalts (Schlangenlinie). Naturgemäß treten bei einer mangelhaften Stelle oft mehrere Fehler hervor, so daß auch mehrere Noten nebeneinander stehen können. Nachdem den Schülern diese Zeichen mitgeteilt sind, erfolgt die Besprechung. Der Lehrer hat die Hefte noch beisammen, die zusammengestellten Hauptfehler werden erörtert, aus den einzelnen Heften Belege vorgelesen. Bei der Einfachheit der ersten erzählenden Arbeit treten die Fehler der dritten Kategorie nur nebenher auf; zunächst sind es daher die grammatischen und orthographischen Verstöße, die gerügt werden; (Mängel in der Interpunktion sind nur korrigiert, hervorgehoben und besprochen werden sie erst beim zweiten Aufsatz).

Da diese erste Kategorie von Fehlern der Unterstufe angehört, so üben sie auf das Gesamturteil einen wesentlichen Einfluß aus. Die der Mittelstufe eigentümliche Aufgabe wird mit der zweiten Reihe von Korrekturen betreten, die sich im allgemeinen auf den Ausdruck beziehen. Einer der Gründe, aus denen bei der Erörterung der Lektüre ein Hauptgewicht auf die Wiedererzählung gelegt wurde, fällt damit ins Auge: durch diese mündliche Übung soll die Geschicklichkeit im schriftlichen Ausdruck vorbereitet und gefördert werden. Die Besprechung der Arbeiten wendet daher dieser Seite große Sorgfalt zu¹⁾.

Die Besprechung wird abgeschlossen mit der Mahnung, die Arbeiten nach den neu erfassten Rücksichten noch einmal durchzugehen, bei mangelndem Verständnis zu fragen und dann eine Fehlerverbesserung anzufertigen. Gefordert wird diese nur für die elementaren Fehler mit Angabe des Grundes resp. des Paragraphen im Regelbuch, für die übrigen Versehen wird es dem Urteil des Schülers anheimgestellt, wie weit er eine korrektere Form geben kann.

Sind die Arbeiten nun in den Händen der Schüler, ist das Urteil gelesen, beginnt die Beachtung der einzelnen Verbesserungen, so meldet sich bald einer, dem ein Zeichen unverständlich ist; es ist das ‚notabene‘. Ich wende es überall an, wo mir ein besonders besprechenswerter Punkt aufstößt, der nicht vergessen werden soll; für den Schüler bedeutet es, daß er den Lehrer zu fragen hat, allerdings erst nach einer Prüfung, ob die Stelle bei der allgemeinen Erörterung nicht schon erledigt ist. So wurde im vorliegenden Falle die Schreibweise: auf dem Stammschloß „Hohenstaufen“ besprochen und der richtige Gebrauch der Anführungsstriche dargelegt. Ein anderer hatte das *notabene* neben dem Anfang seiner Arbeit: „Umland, der Schöpfer dieses Gedichts, hat . . .“ und die Frage lautete: welches Gedicht ist denn gemeint?

Die Verbesserung wird für die nächste Aufsatzstunde nach beendigter Besprechung verlangt, nicht erst zu demselben Termine wie der neue Aufsatz, und äußerlich sofort geprüft; dieses Verfahren führt zur sorgfältigeren Anfertigung der kleinen Arbeit. In ähnlicher Weise werden

¹⁾ Der Mangel an Raum zwingt hier zur Auslassung aller beabsichtigten Beispiele.

die übrigen schriftlichen Leistungen vom Lehrer behandelt: das Eigentümliche wird stets herausgehoben, besonders manche grammatische Erörterung angeknüpft.

Die zweite häusliche Arbeit „Der Elefant“ lehnte sich an die Lektüre des Lesestücks „Das Pferd“; Ähnlichkeit und Verschiedenheit wird beim Auffinden des Stoffes berücksichtigt und schliesslich eine Disposition gefunden, welche die Abhängigkeit von dem Vorbild zeigt und doch eigenartig ist.

A. Einleitung: Der Elefant im zoologischen Garten.

B. Ausführung:

I. Beschreibung des Elefanten a. Gesamteindruck; b. die einzelnen Teile des Körpers.

II. Der Elefant in der Wildnis a. zwei Arten der Tiere; b. sie gewähren Nutzen, Elfenbein; c. sie richten Schaden an:

1. durch Verwüstung der Reis- und Maisfelder;

2. durch Verwüstung der Wälder;

3. im Kampf gegen Menschen.

III. Der Elefant in der Gefangenschaft a. auf der Jagd; b. im Kriege als Last- und Reittier oder zum Angriff auf die Feinde, — Pyrrhus; — c. im Frieden:

1. als Lasttier, 2. zum Mais- und Reistreten, 3. als abgerichtetes Tier (Beispiel der Klugheit des Elefanten).

C. Schlufs: Nahrung und Lebensweise des Tieres¹⁾.

Bei der Korrektur dieser zweiten Arbeit sind auch die Interpunktionsfehler berücksichtigt; auf eine Besprechung der Regeln für dieselbe wird bei der Zurückgabe vor allem eingegangen. (Mit dieser Besprechung ist eine kurze Wiederholung der Satzlehre verbunden.) Zwei Grundsätze stelle ich an die Spitze²⁾: 1. In einem einfachen Satze steht kein Interpunktionszeichen. 2. Sätze werden durch Interpunktionszeichen getrennt.

¹⁾ Der Anfang lautete in einer der Arbeiten so: Im zoologischen Garten ist der Elefant dasjenige Tier, welches wegen seiner Grösse und Stärke unsere Aufmerksamkeit vor anderen auf sich zieht; sein Aussehen ist ungefähr folgendes: Der Elefant ist ein gewaltiges und kräftiges, aber plump gebautes Tier. Eine hohe Stirn zielt den Kopf, welcher auf einem kurzen, dicken Hals sitzt, die kleinen Augen blicken träge umher, und die grossen, lappigen Ohren hängen schlaff herunter. Die Nase ist in einen langen Rüssel verlängert, und aus dem Maule stehen zwei grosse Zähne hervor, welche das Elfenbein liefern. Die Brust ist breit, und der kurze, dicke Leib wird von vier säulenartigen Füßen getragen. Der Schwanz ist dünn und klein, die Haut dick und runzelig, und seine Stimme klingt im Verhältnis zu seiner Grösse schwach und dabei widerlich.

²⁾ Als Prinzip der Interpunktion ist angenommen, daß im allgemeinen die Satzpausezeichen in der Schrift den Pausen beim richtigen und ausdrucksvollen Sprechen korrespondieren. (Wilmanns D. Gr. §§ 214, 215). Insofern stimme ich auch mit Bieling (Das Prinzip der deutschen Interpunktion 1880 p. 53) überein. Da die Rede-weise der Menschen verschieden ist, so ergeben sich allerdings neben dieser Übereinstimmung im allgemeinen bei den verschiedenen Schriftstellern charakteristische Abweichungen oder individuelle Eigenheiten. (Ebd. p. 39, p. 52). Die allgemeinen Erscheinungen nun bei der Anwendung der Satzpausezeichen, die als vorhanden auch von Bieling hervorgehoben werden, müssen doch wieder eine tiefere Begründung in sich tragen, und diese steckt meines Erachtens allerdings in den durch die grammatisch-syntaktischen Verhältnisse angedeuteten Zusammenhängen. — Für die mittleren Klassen, welche den Satzbau in seinen wesentlichen Formen kennen, wird daher die Anlehnung der Interpunktionsregeln an die Satzlehre für die praktische Klarlegung sich empfehlen; sonst ist ein zu grosser Spielraum gegeben, der die ohnehin vorhandene Unsicherheit nur steigern dürfte. Für die oberen Klassen wird eine Reihe von Bemerkungen hinzukommen, die in dem Wesen der Pausezeichen ihre Begründung finden. (Wilm. §§ 212—220).

Zuvörderst ist von der ersten Grundregel die Rede. Beispiele: Der Elefant verdient diese Aufmerksamkeit. — Mit Hilfe der Elefanten gewann Pyrrhus mehrere Schlachten. — Einen der Hauptanziehungspunkte für die Besucher des zoologischen Gartens bildet das Elefantenhaus mit seinen Bewohnern. — Zusatz: Nebengeordnete gleichartige Satzteile, die nicht durch eine kopulative Konjunktion verbunden sind, werden durch Kommata getrennt. Anmerkung: Die Satzteile müssen wirklich gleichartig sein. — Beispiele: Der Leib ruht auf vier runden, säulenartigen Beinen; — aber: die Füße sind rund und meist fünfzehig; — und: gute indische Elefanten wurden sehr geschätzt. — Der Elefant befindet sich in Hinterindien, auf den Inseln Java, Sumatra und Borneo sowie in Hindustan; — aber: er ist im Kriege durch seine Tragfähigkeit wichtig (zwei adverbiale Bestimmungen verschiedener Art); — ebenso: Der Elefant trabte eines Tages in der Morgenfrühe am Fenster des Schneiders vorüber (zwei adverbiale Bestimmungen gleicher Art, die eine ist aber ein Teil der anderen, also nicht nebengeordnet).

Grundsatz 2: Sätze werden durch Interpunktionszeichen getrennt. Beispiele: Der Elefant verdient unsere Aufmerksamkeit, denn er ist das klügste unter den Landtieren. — Merkwürdig ist, daß der Elefant sich von Pflanzen nährt. Ausnahmen: a) Kurze Sätze, die durch kopulative Konjunktionen verbunden sind, werden nicht durch Kommata getrennt. Beispiele: Der Elefant näherte sich, der Tiger floh; — der Elefant näherte sich, der Tiger aber floh; — der Elefant näherte sich und der Tiger floh. — b) Längere Sätze, die durch kopulative Konjunktionen verbunden sind, werden nicht durch Kommata getrennt, wenn sie einen Satzteil gemeinsam oder auch nur gleichlautend haben. Beispiele: Der Elefant richtet großen Schaden an, wenn er Maisfelder zerstampft oder wenn seiner Wut eine junge Anpflanzung zum Opfer fällt. — Anmerkung: a) Hauptsätze, die das Subjekt gemeinsam haben, bilden einen zusammengezogenen Satz. b) Infinitivsätze werden durch Interpunktionszeichen vom regierenden Satze getrennt: der Elefant begann zu schreien. Vergebens bemühte er sich, einen Ausweg zu finden.

Diese Regeln werden von den Schülern ins Aufsatzheft eingetragen, die gemachten Interpunktionsfehler in der Weise korrigiert, daß sie am Rande mit Nummern versehen und dann die betreffenden Regeln in der Fehlerverbesserung bei den nach ihrer Zusammengehörigkeit geordneten Zahlen angegeben werden¹⁾. Weitere Fragen, die hierher gehören, kommen bei der Lektüre oder bei der Zurückgabe späterer Ausarbeitungen zur Sprache, so besonders über die Anwendung von Punkt, Semikolon, Kolon und über die Satztonzeichen.

Inzwischen ist nach der ersten Klassenarbeit — ein orthographisches Diktat war aus oben erwähnten Gründen gewählt, — eine zweite geschrieben, welche an die Lektüre und den ersten häuslichen Aufsatz sich anlehnte. Das Thema hieß: „Der Weihefrühling.“ (Nach Uhlands Gedicht.) Die diktierte Disposition lautete: I. Gelübde. II. Weihung. a) Rückkehr. b) Weihung der Ernte und des Viehes. c) Weihung der Jugend. III. Lösung. a) Zeichen des Gottes. b) Rede des Priesters. α) Gebet zum Auszug. β) Prophezeiung für die Zukunft. — Die Arbeiten fielen befriedigend aus. — Eine weitere Klassenleistung war eine Übersetzung aus Duruy: „Die Zerstörung Jerusalems“, an die sich als häusliche Aufgabe eine zweite Übersetzung aus demselben Buche anschloß: „Hadrian“. — Der nächste häusliche Aufsatz — die übrigen Klassenarbeiten übergehe ich, — behandelte eine „Landpartie“. Für dieses Thema wurde der Stoff lediglich

¹⁾ Z. B. Fehl. 1, 5, 7: ein Komma muß hier stehen nach der Regel, daß Sätze durch Interpunktionszeichen getrennt werden.

aus dem Leben, der eigenen Erfahrung, zusammengetragen, die zeitliche Aufeinanderfolge zum Teilungsprinzip gewählt. Nachdem so den Formen der Erzählung und Schilderung die gesamte Reihe der Aufgaben gewidmet war, wurde in der letzten Arbeit am Ende des zweiten Halbjahres der erste Versuch einer kleinen Abhandlung gemacht. Als Thema wurde gegeben: „Der Nutzen des Wassers“. Die Besprechung beginnt mit dem Hinweis, daß in jedem Thema eine Frage enthalten sein müsse; die Erinnerung an die früheren Arbeiten bestätigt es. Für die neue Aufgabe wird die Fragestellung gesucht und so gefunden: Ist es wahr, daß Wasser Nutzen bringt und welcher Art ist derselbe? — Nach Bejahung der ersten Frage werden die Antworten auf die zweite an die Tafel geschrieben, sodann ist eine sachliche Gruppierung derselben und dabei ein Einteilungsprinzip zu suchen. Schliesslich ergibt sich:

A. Einleitung: Wasser ist überall auf der Erde.

B. Ausführung:

I. Wasser in gewöhnlichem Sinne nützt:

a) im Haushalt; b) im öffentlichen Gebrauch; c) beim Ackerbau; d) beim Gewerbe; e) im Handel.

II. Wasser in besonderem Sinne nützt:

a) in natürlicher Gestaltung als Regen, Tau und Eis.

b) in künstlicher Gestaltung als Dampf.

C. Schluß: Zusammenfassung des Resultats, Hinweis auf den Schaden.

Für die Ausarbeitung wird auf Frage und Ausruf als rhetorische Formen aufmerksam gemacht, welche die Darstellung beleben. Da Aufgaben dieser Art viel größere Anforderungen an die Selbstgestaltung der Gedanken stellen und einen reicheren Wortvorrat verlangen als alle früheren, so bereiten sie dem Neuling große Mühe und fallen bei demjenigen, dessen Gedanken- und Sprachschatz noch arm ist, auch weit schwächer aus; deshalb muß das Thema aber nicht etwa inhaltreicher sein, — es darf nicht neben der Erörterung des Nutzens auch noch die des Schadens verlangt werden, — damit eine Seite der Betrachtung eingehend behandelt wird; die hergebrachte Länge von vier Quartseiten ist auch hier ausreichend. Im vorliegenden Falle war die Korrektur sehr mühsam, das Resultat bei milder Beurteilung im Vergleich zu den sonstigen Leistungen ein etwas ungünstigeres¹⁾.

¹⁾ Ich gebe hier die Arbeit des Primus: Wasser befindet sich überall auf Erden. Es sammelt sich auf den Gebirgen zum Quell, fließt erst als Bach, dann als Strom in die Tiefe hinab. Selbst in das Innere der Erde begleitet es den Bergmann.

Was würde aber auch die Erde ohne dieses nützliche Element sein! Eine Einöde, gleich den Steppen Asiens in der dünnen Jahreszeit. Was könnte der Mensch anfangen ohne das Wasser! Womit würde er sich waschen und erfrischen, womit die Hausfrau ihr Essen zubereiten?

Aber nicht nur im Haushalt, sondern auch im öffentlichen Gebrauch spielt das Wasser eine große Rolle. Wie viele Häuser würden abbrennen, wenn dasselbe nicht zum Löschen da wäre! In den Straßen der Städte könnte es im Sommer niemand vor Hitze und Staub aushalten, wenn man dieselben nicht sprengen ließe. Der Landmann, dessen Saaten in Gefahr stehen, in der großen Hitze zu verdorren, legt künstliche Bewässerung an und sieht nun einer Dürre ruhig entgegen. Auch bei den Gewerbetreibenden ist das Wasser eine Hauptbedingung zur Ausübung ihres Handwerks; der Fischer ist sogar nur auf dasselbe angewiesen. Nicht minder braucht es der Maurer zum Kalklösen und der Müller zum Treiben seiner Mühle. Der Handel hat sich das Meer zum Verkehr dienstbar gemacht; Schiffe bringen die Produkte der Tropenländer in die Gegenden der Erde, die von der Natur nicht so reich bedacht sind.

Aber nicht nur im gewöhnlichen Sinne nützt das Wasser, sondern auch im besonderen Zustande. Als Regen fällt es zur Erde herab etc.

Das Verfahren bei all diesen Übungen läßt sich kurz folgendermaßen charakterisieren: Inventions- und Disponierübungen werden so angestellt, daß sie direkt für das gegebene Thema zu verwenden sind; mehr kann von einem Untertertianer nicht gefordert werden. Die Themata sind aus den Gegenständen des Unterrichts und daneben aus der Beobachtung des Lebens genommen; die Übersetzungen bilden einen dritten Teil der Aufgaben: sie fördern die Ausbildung stilistischer Fertigkeit und des Sprachgefühls, einmal durch den Gegensatz zu der fremden Sprache, dann auch darum, weil der Schüler hier nicht die ihm geläufigen Ausdrücke und Konstruktionen gebrauchen kann, sondern sich an den Text halten muß. Durch vielfache Besprechung und Verbesserung wird das Fortschreiten in formaler Beziehung möglichst unterstützt. Auch auf Äußerlichkeiten wird Gewicht gelegt.

In der Obertertia treten wenige ganz neue Forderungen an den Schüler heran; die Befestigung des im ersten Jahre Gelernten, größere Sicherheit in der Anwendung der Methode, zunehmende Selbständigkeit im Arbeiten — freilich nur bis zu einem gewissen Grade — und vor allem zunehmende Schönheit im Ausdruck und im Satzbau sind die Aufgaben.

Oben ist schon hervorgehoben, daß die Stundenzahl für das Deutsche in der oberen Tertia verringert und die Lektüre des Dramas, — die ja allerdings auch wieder den schriftlichen Arbeiten in hohem Maße dienlich ist, — sowie die Deklamation Ansprüche erheben. So viel Zeit wie in der Untertertia kann also der unmittelbaren Vorbereitung der häuslichen Arbeit in der Klasse selbst nicht mehr gewidmet werden; die Methode bleibt aber dieselbe. Nachdem das Thema gegeben, wird der Stoff gesucht, der gefundene geordnet; nur bleibt die Ausführung ins einzelne dem Schüler überlassen oder wird doch nur kurz behandelt; auch wird gegen Ende des Jahres bei einem passenden Thema ein ähnliches besprochen und die selbständige Übertragung auf die gestellte Aufgabe gefordert. Die Durchsicht des Konzepts nimmt weniger Zeit in Anspruch. Die Zurückgabe der korrigierten Arbeiten wird dagegen keine Beeinträchtigung ertragen können; die Inhaltsfehler treten neben den beiden anderen Kategorieen mehr hervor; triviale oder abschweifende Einleitungen, Mängel in der Einteilung, logische Fehler, sachliche Irrtümer kommen häufiger vor, weil der Schüler nicht mehr so vollständig wie bisher an des Lehrers Hand den Stoff vorbereitet; aber ohne Anleitung arbeitet er auch jetzt niemals. Die Klassen- aufsätze werden allmählich selbständiger, wenn auch — aus Rücksicht auf die knappe Arbeitszeit — die Angabe einer kurzen Disposition beibehalten wird. — In der zweiten Hälfte des Semesters bietet das gelesene Drama zu einer Reihe von Arbeiten den Stoff; es sind teils Rekapitulationen, denen mündliche Übung vorangeht, eigentlich nur die Wiederaufnahme einer alten Aufgabe an einem neuen Stoffe, teils Charakteristiken und kleine Untersuchungen, die etwas Neues sind und für die daher wieder größere Anleitung erforderlich wird¹⁾.

¹⁾ Nur auf diese neue Art von Arbeiten kann oben noch eingegangen werden. An Themen anderer Art sind in den beiden Semestern der O. III. beispielsweise bearbeitet worden: Der Kampf mit dem Drachen (in der zeitlichen Aufeinanderfolge der Vorgänge). Der Sänger im Mittelalter. — Der Nutzen des Feuers, des Eisens. Der Schaden des Wassers. — Die Freuden des Sommers, des Winters. Auf der Eisbahn (in Gesprächsform). Der Wald im Herbst. Eine Landpartie. — Die Siegestsäule. Denkmal Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten. Beschreibung eines Gemäldes. — Die Hauptmomente der Reformation. Wichtige Ereignisse zu Anfang der Neuzeit (Reformation, Buchdruckerkunst, Entdeckungen). Friedrich II. (Versuch einer Charakterzeichnung). — Der Rhein. Einige geographische Vorzüge Europas vor den andern Erdteilen. — Auch wohl durchgeführte Dispositionen ohne Ausarbeitung, z. B. von der Abhandlung: „Reise zu Fufs“. — Bei den Übersetzungen wird als Einleitung und Schluß eine kurze Angabe des Zusammenhangs verlangt, aus dem die betreffende Stelle entlehnt ist.

Bei der Aufgabe: ‚Die Verhältnisse der Urkantone nach Schillers Wilhelm Tell‘ (Akt I—II, 1) unterscheidet die Disposition 3 Teile: Das Land (3 Kantone); die Bewohner und ihre Gesinnung (a. das niedere Volk; b. freie Bauern; c. Landadel); die Vögte und ihre Tyrannei (a. in Unterwalden; b. in Schwyz und Uri). Der Schluß spricht von dem Bunde der drei Männer aus den drei Kantonen. — Bei der Auswahl des Stoffes tritt übrigens meist die Schwierigkeit der richtigen Beschränkung, der Scheidung des zur Sache Gehörigen oder für dieselbe Wichtigen vom Unwichtigen und Unpassenden hervor. — Leichter ist das Thema für die Klassenarbeit: Der Thing auf dem Rütli. Die Disposition ist: 1. Begrüßung. 2. Vorbereitung. 3. Der Landesthing (a. Stauffacher legt den Rechtsstandpunkt dar; b. Beratung über Mittel und Zeit der Befreiung).

Wenn gegen Ende des Semesters die vorletzte häusliche Arbeit entweder eine dem Geschichtsunterricht entlehnte Aufgabe in Form einer leichten Untersuchung oder in vereinzelt Fällen ein früher minder geratenes Thema zum zweiten Male behandelt hat, wird endlich eine Charakterzeichnung versucht, etwa die Stauffachers. In der oben skizzierten Weise werden zu einer Aufsatzstunde die für die Lösung der Aufgabe wichtigen Stellen, die bei der Besprechung des Dramas schon hervorgehoben wurden, im Diarium zusammengetragen, in der Stunde geprüft und ergänzt und, nachdem so der Stoff gesammelt worden, eine Disposition gemacht. Ist die Ausarbeitung fertig, so wird die Vorlesung einer der besseren Arbeiten für die übrigen Schüler vorteilhaft sein.

Im letzten Semester wird der Schüler sich noch mehr an den Gebrauch der eigenen Kräfte gewöhnen. Die Themata korrespondieren denen im ersten Halbjahr: eine kleine Untersuchung allgemeiner Art, eine Schilderung oder Beschreibung, eine Übersetzung, eine geschichtliche Darstellung, eine Charakteristik oder Untersuchung im Anschluß an das gelesene Drama folgen auf einander. Für die erste Art von Aufgaben habe ich vereinzelt auch wohl ein einfaches Sprichwort gebraucht; die Behauptung desselben wird zunächst an Beispielen der Geschichte und des täglichen Lebens geprüft, aus beiden Kreisen der Erfahrung je ein Beispiel für und gegen die Richtigkeit des Ausspruches ins Feld geführt; an diesen ersten Teil schließt sich der zweite, schwierigere, der in allgemeinen Sätzen darzulegen sucht, unter welchen Umständen das Volkswort zutreffend ist, unter welchen nicht. So wird der Schüler durch Induktion zur Deduktion geführt. — Endlich lehnt sich an die Ferienlektüre des ‚Zriny‘ oder des ‚Herzogs Ernst‘ eine Arbeit, beispielsweise die Inhaltserzählung, aber auf etwa 5 Seiten.

Die Aufgabe der schriftlichen Arbeiten in Obertertia möchte ich so zusammenfassen: nachdem in der unteren Tertia die Hauptarten der Übungen von den Schülern unter unmittelbarer Leitung des Lehrers vorgenommen, Reproduktionen im engeren Sinne des Worts angefertigt sind, tritt nunmehr mit zunehmender Gewöhnung an selbständige Invention und Disponierung des Stoffes größere Selbstthätigkeit und ein freieres Umschaffen bei allen Reproduktionen ein.

Die Aufgabe der schriftlichen Arbeiten in Obertertia möchte ich so zusammenfassen: nachdem in der unteren Tertia die Hauptarten der Übungen von den Schülern unter unmittelbarer Leitung des Lehrers vorgenommen, Reproduktionen im engeren Sinne des Worts angefertigt sind, tritt nunmehr mit zunehmender Gewöhnung an selbständige Invention und Disponierung des Stoffes größere Selbstthätigkeit und ein freieres Umschaffen bei allen Reproduktionen ein.

Neben der Lektüre und der Anfertigung von Aufsätzen ist dem deutschen Unterricht in Tertia noch eine dritte Aufgabe gestellt, das „Memorieren und Vortragen von Gedichten“. Auch das ist ein wichtiger und aus mancherlei Gründen, nicht allein wegen der zeitlichen Beschränkung, schwieriger Teil des Pensums. Auch hier gebe ich eine kurze Darlegung des beobachteten Verfahrens; es haben ebenso wie bei den übrigen Aufgaben selbstverständlich schon auf der unteren Stufe entsprechende Vorübungen stattgefunden.

In der ersten Zeit eines jeden der vier Semester tritt die Deklamation mehr zurück. Sobald in der Untertertia eins der obligatorischen Gedichte gelesen und besprochen ist, wird dasselbe in kleinen Abschnitten zum Erlernen aufgegeben; eine der drei Lesestunden in der Woche ist als Termin zum Abhören bestimmt, doch auch sonst wird gelegentlich der Rest einer Lektion zum Hersagen des Eingepägten und zum Repetieren früher gelernter Gedichte benutzt. Der Schüler steht dabei an seinem Platze, der Lehrer kontrolliert die Sicherheit des Wissens, die genaue Wiedergabe des Textes, die Deutlichkeit der Aussprache und die Richtigkeit der Betonung und gesamten Sprachweise. Auf genaues Lernen muß mit Strenge gehalten, der Umfang der jedesmaligen Aufgabe deshalb recht beschränkt werden; weiter hat aber der Lehrer zu fordern, daß als Erfolge des lauten Einübens daheim von vornherein deutliches und überlegtes Sprechen erreicht ist. Damit aber Betonung und Redeweise auch von den für Recitationen minder Begabten einigermaßen getroffen werden, muß er selbst die Verse sinngemäß vorlesen, von geschickten Schülern sie wiederholt aufsagen lassen und bei ungewandten von Zeit zu Zeit einzelne Stücke geradezu einüben. Glänzende Ergebnisse darf man nicht erwarten, aber das Leistungsvermögen wird doch bei einer Anzahl geweckt und bei andern, bei denen das schon früher geschehen, gefördert. So werden „Der Ring des Polykrates“ und „Der wilde Jäger“ eingepägt, neben diesen dem Kanon angehörigen Gedichten (im weiteren Verlaufe des ersten Semesters kommen noch hinzu: „Deutscher Trost“ und „Erkönig“) auch einige Strophen des Nibelungenliedes und später eine der Eberhardromanzen.

In dem letzten Teile des ersten Semesters erhält aber die Deklamation wöchentlich eine selbständige Stunde zugewiesen; schon einige Zeit vorher hat jeder Schüler auf einem Zettel einige nicht zu lange epische Gedichte aufzuschreiben, die er zu rezitieren wünscht; die Gedichtsammlung von Echtermeyer wird vor allem zur Auswahl empfohlen. Nachdem der Lehrer nach diesen Angaben für jeden Schüler ein Gedicht bestimmt hat, — denen, die keine passende Auslese getroffen, wird ein solches vorgeschrieben, — wählt er zuvächst die beanlagtesten Schüler zum Deklamieren aus. Sie werden angewiesen, zu Hause fleißig und laut zu üben und über unklare Stellen vorher Belehrung einzuholen. Die Anforderungen, welche an die Wiedergabe aufgebener Abschnitte eines Gedichtes geknüpft werden, sind hier in erhöhtem Maße gestellt; es kommt hinzu, daß überdies das Auftreten, das Verbeugen beachtet, auch wohl geübt wird. Je zwei deklamieren in einer Stunde, und zwar nicht vom Platze aus, sondern vor der Klasse stehend, doch ohne Gestikulation; wenn es irgend angeht, findet eine Unterbrechung des Sprechenden nicht statt. Das Interesse der Mitschüler während des Vortrags wird dadurch noch gesteigert, daß sie daran gewöhnt werden, nach Beendigung jeder Rezitation über 4 Punkte Bericht zu erstatten: über die Haltung und Stellung der Sprechenden, über die Sicherheit im Lernen, über die Richtigkeit der Aussprache, Betonung, Sprachweise, endlich über den Inhalt der Dichtung. Die Ansichten einiger Schüler werden zunächst angehört, und da die einseitige

Schärfe eines Teils derselben oft zurückgewiesen und gemildert werden muß, so lernen sie, daß auch das Anerkennenswerte hervorzuheben ist. Endlich ergänzt der Lehrer die Bemerkungen und knüpft einige Erörterungen über Gedicht und Dichter an. In letzter Zeit habe ich dann noch eine Neuerung hinzugefügt, welche sich recht vorteilhaft anläßt und die schließlichen Leistungen steigert. Ich lese, nachdem all das Gesagte geschehen, zum Schluß das Gedicht vollständig oder in den schlecht vorgetragenen Teilen vor; in der nächsten Stunde wird es noch einmal von dem betreffenden Schüler deklamiert, so daß zwei alte und zwei neue Gedichte in jeder dieser Lektionen vorgebracht werden. In den 8 Stunden, die etwa diesen Übungen im ersten Semester zufallen, sind sechzehn Schüler an die Reihe gekommen. Im zweiten Halbjahr wird in der ersten Hälfte dem Memorieren und den Deklamationsübungen wieder nur beschränkte Zeit zugewendet, — Der Graf von Habsburg, Der Sänger, Schäfers Sonntagslied gehören zum Kanon, ein episches Gedicht von Uhland und einige Strophen von Gudrun werden außerdem eingeübt, — in der zweiten Hälfte aber kommen alle übrigen Schüler, die noch nicht ein selbstgewähltes Gedicht deklamierten, in den dazu bestimmten Stunden zum Aufsagen.

In Obertertia bleibt das Verfahren wesentlich dasselbe, die Zeiteinteilung ist etwas geändert. Während der ersten beiden Monate des ersten Halbjahres sind von den drei wöchentlichen Lektionen zwei der Lektüre fast ohne Einschränkung überwiesen, die dritte gehört der Vorbereitung und der Zurückgabe der Aufsätze; die Zeit, die nach der oben angestellten Erörterung in dieser Aufsatzstunde erübrigt wird, fällt den Memorierübungen zu. Es sind für den Tertiakursus außer den im ersten Jahr schon gelernten Gedichten noch vorgeschrieben „Frühlingsgruß“ und „Soldatenmorgenlied“ (statt dessen in Zukunft Geibels „An Deutschland“); dazu kommen Stellen aus den besprochenen Dramen. Nachdem der erste Akt des Wilhelm Tell gelesen worden, wird aber alle 14 Tage eine Lektion für größere Deklamationsübungen auf Kosten der Lektüre angesetzt, im ersten Semester rechne ich 7 Stunden für etwa 14 Schüler. Im zweiten Halbjahr bleibt diese Einrichtung von Anfang an bestehen, nur daß in dem Monat, in welchem der erste Akt der Jungfrau gelesen wird, zur schnelleren Einführung in das Stück die Deklamationsstunden zweimal der Lektüre zufallen. So ergeben sich etwa 8 Lektionen, — es ist das Sommersemester angenommen, — die 16 Schülern, im Notfalle auch einer größeren Anzahl, Gelegenheit zum Recitieren von Gedichten geben.

Zu freien Vorträgen finde ich dagegen in der Tertia keine Zeit und kein dringendes Bedürfnis; durch das mündliche Nacherzählen hat ja eine besondere Vorübung für diese Aufgabe der oberen Klassen stattgefunden.

Die Berichterstattung ist umfangreicher geworden, als ich zuerst angenommen hatte; ich beschränke mich daher zum Schluß auf wenige Bemerkungen. Fachkonferenzen, die an der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule in den Jahren 1875 und 1876 abgehalten wurden, haben die Aufgaben des gesamten deutschen Unterrichts aufs eingehendste erörtert. Die Notwendigkeit des Mitwirkens aller Fächer an der Ausbildung einer klaren und gewandten Ausdrucksweise in der Muttersprache ist damals vor allem betont und jedem einzelnen Mitglied des Kollegiums zur Pflicht gemacht worden. Daß ich bei der Erteilung des deutschen Unterrichts in der Tertia

diese allgemeine Pflicht meinerseits zu erfüllen bemüht war, läßt sich, wie ich hoffe, aus dem Gegebenen erkennen¹⁾.

Ebenso ist die Behandlung der Lektüre, der schriftlichen Arbeiten und der Memorierübungen von den Beratungen, die damals gepflogen wurden, und den Ergebnissen derselben beeinflusst worden; endlich auch die Stellung, welche die deutsche Grammatik einnimmt. Es ist damals ausdrücklich ein besonderer systematischer Lehrgang in derselben nicht zugestanden, die Unterweisung in ihr hat — neben der gelegentlichen Behandlung während der Lektüre und bei der Zurückgabe der Aufsätze — im Anschluß an den fremdsprachlichen Unterricht stattzufinden; in den unteren Klassen sind deshalb die deutschen und französischen Lektionen möglichst in einer Hand vereinigt²⁾.

Ich bemerke noch, daß manches übergangen und gekürzt ist, weil der Raum, auch wohl die Sorge vor zu großer Breite es geboten; und kann man denn alles zu Papier bringen? — Daß viel Elementares in den obigen Blättern zu finden ist, weiß ich; ein Ausspruch, den ich bei Laas in dem Buche „Der deutsche Unterricht“ gefunden habe, tröstet mich: „Stückwerk bleibt menschliches Wissen immer. Es ist überall eine wissenschaftliche Einseitigkeit und Rigorosität, den Grundsatz zu befolgen, was man nicht aus der Tiefe der ersten Gründe ableiten kann, lieber gar nicht zu lehren, eine Rigorosität, die schließlich unsern ganzen Jugendunterricht unmöglich machen würde. Wir bringen überall nur die ‚Anfänge der Erkenntnis‘, die Elemente bei und haben nur dafür zu sorgen, daß dieselben möglichst korrekt gefaßt werden.“

¹⁾ Die 20. westfälische Direktorenversammlung von 1881 hat diese Frage von neuem erörtert.

²⁾ Die grammatische Frage erscheint, wie schon gesagt, prinzipiell noch unentschieden, die Ansichten divergieren noch sehr. cf. die Verhandlungen auf der sächsischen D. V. von 1874 und auf der westfälischen D. V. von 1881.

Druck

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

- | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| A | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
| | | R | G | B | | | W | G | K | | | | | C | Y | M | | | |
| | | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● | ● |

